

# campus Delicti

Nr. 341 || 25. November 2010

Die Wochenzeitung  
für die HHU

## Säcke

Vollgestopft mit Stasischnipseln

4

## Netz

Vollgepackt mit privaten Daten

8



## Koffer

Vollgemüllt legt den Verkehr lahm

17

# Inhalt

14.000 Säcke mit Papierschnipseln: Marianne Birthler zu Besuch an der HHU. Sie sprach im Rahmen der Jura-Ringvorlesung. . . . . 4  
Von Vernichtung bis Archivierung: Die Stasi-Akten nach der Wende . . . 5

## Universitäres

Gestatten, Hochstätter. Kiosk-Besitzer.  
„Tante Emma-Büdchen“ . . . . . 7  
Ein Fall für die Datenschützer  
Sie schreiten ein, wenn unerlaubt Daten von Studis weitergegeben werden.  
Zu Besuch bei den Datenschützern der HHU. . . . . 8  
„Im Prüfungsstress bin ich so einsam wie ein Eisprung im Kloster“  
1Live-Comedian zeichnet sein Problem in der HHU auf. Studentenwitze  
inklusive. . . . .10  
Interview mit David Werker  
Ich studiere nicht auf Bachelor - sondern auf gut . . . . . 11  
Teamarbeit: Toll ein anderer macht´s! . . . . . 11

## Hochschulpolitik

Mission: Information. Zu Besuch im Ökoreferat.. . . . .12  
Was haltet ihr von der Koalition? Nichts!  
Im Gespräch mit Jan Lis, Sprecher der Libertären Studierenden (LiSt). .13  
Weil Studierende eine Stimme haben... . . . . .14

## Politik

Umgeschaut. Das war´s. . . . .15  
Mitten in der Nacht klingelt das Telefon  
Frauenberatungsstelle hat offene Ohren für Gewaltopfer . . . . .16  
Im Krieg mit den Müllbomben  
Christoph Henrichs über die neue Strategie der Terroristen . . . . .17

## Kultur

Wie man Künstler wird  
Weil die Jugend nicht nur konsumieren will . . . . .19  
Sieger der Herzen  
Im Bambi laufen Filme, die sonst nirgends zu sehen sind. . . . . 20  
Filme von A-Z: Acht Frauen . . . . .21  
Douglas Adams: Der tiefere Sinn des Labenz, Hamburg 1992 . . . . .22  
Blattkritik . . . . . 7  
Leserbriefe . . . . .12,18  
Stellungnahme . . . . .18  
AStA informiert . . . . .23  
Editorial . . . . . 3  
Inhalt . . . . . 2  
Impressum . . . . . 2

## Campus Delicti

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion  
Fabian Kurmann  
Jacqueline Goebel  
Laura Diaz  
Selina Marx  
Sophia Sotke

Mitarbeit  
Nina Szynalski  
Christoph Henrichs

Titel  
Clara Diercks / pixelio.de

Layout  
Regina Mennicken

V.i.S.d.P.  
Timo Steppat

Druck  
Universitätsdruckerei

Auflage  
1500

Kontakt  
AStA der  
Heinrich-Heine-Universität  
Düsseldorf  
Universitätsstraße 1  
Mail: [pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de](mailto:pressereferat@asta.uni-duesseldorf.de)  
Telefon. 0211 - 8113172

Campus Delicti erscheint  
wöchentlich und wird immer  
donnerstags auf der Mensa-  
Brücke verteilt.

Die aktuelle Ausgabe  
vergriffen? Beim AStA  
gibt's Nachschub. Einige Dut-  
zend Exemplare liegen  
im Eingangsbereich aus.

## **Soundtrack dieser Ausgabe**

Was wir hörten, als wir das hier zusammenbastelten:

Broilers - Zurück zum Beton  
Heroes de Silencio - Entre Dos Tierras  
Blumentopf - Nerds

# **Klein. Weiß. Unscheinbar.**

Lieber Leserinnen!  
Liebe Leser!

Weiß, klein und mit offiziellem Briefstempel. Auf dem Umschlag prangt das Logo des CHE-Rankings, eine Eule mit Lupe. Wie gut die eigene Uni bei der Hackordnung der deutschen Hochschulen abschneidet, entscheiden vor allem die Studierenden selbst. Deshalb ging an alle Kommilitonen ab dem dritten Fachsemesters ein Brief, in dem sie dazu aufgefordert wurden, online an einer Umfrage teilzunehmen. Laura Diaz fragte sich: Woher haben die eigentlich meine Anschrift?

Dass die Uni-Verwaltungen Daten für solche Zwecke rausgeben, ist gängige Praxis. Wenn man anfängt zu studieren, gibt man viele sensible Daten preis. Wer passt auf, dass niemand damit Schindluder treibt? Campus Delicti hat die Datenschützer der HHU besucht und einiges über unsere Rechte erfahren. Jeder kann beispielsweise einen Antrag stellen, der zu einer Überprüfung des Vorgehens führt. Dazu mehr auf den Seiten acht und neun.

Am Dienstagabend wurde es knapp. Jacqueline Goebel kam gegen 20 Uhr in die Redaktion gestolpert. Viele Fotos und 16 Din A5-Seiten Notizen hatte sie bei sich. Zwei Stunden lang hatte sie sich die Ausführungen der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Marianne Birthler, angehört. Das war natürlich lange nach dem Redaktionsschluss, aber für euch - Vorsicht, ein Moment des Selbstmitleids - legen wir ja gerne mal eine Nachtschicht ein. Ihr lest im Thema ab Seite 4 Ausführliches über Birthler selbst und die Arbeiten ihrer Behörde.

Vor wenigen Tagen erreichte uns ein Leserbrief. Er bezog sich auf den älteren Herrn, der vor einigen Wochen skandierend über den Campus marschierte. Eine seiner Parolen: Kanzlerin macht Schulden, um Türken zu ernähren. Im anonymen Leserbrief warf man unserer Autorin Jacqueline Goebel vor, faschistisch zu sein, die Meinungsfreiheit nicht zu achten und empfahl ihr eine Namensänderung - in Goebbels. Den Brief und die Stellungnahme lest ihr ab Seite 18.

Heute ist übrigens Internationaler Tag gegen Gewalt an Frauen. Jeder siebten Frau über 16 Jahren ist sexualisierte Gewalt widerfahren. Diese Statistik des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2005 zeigt, wie wichtig die Arbeit der Frauenberatungsstelle ist. Mehr ab Seite 16.

Schönes Wochenende und viel Spaß bei der Lektüre,

Timo Steppat

# Thema

## Stasi-Unterlagen-Behörde

### 14.000 Säcke mit Papierschnipseln

Marianne Birthler zu Besuch an der HHU. Sie sprach im Rahmen der Jura-Ringvorlesung.

Täglich organisiert sie Anliegen von ehemaligen Stasi-Opfern, beschäftigt sich mit Opferrente und wissenschaftlicher Forschung über das Leben der Überwachten. Doch ihre eigene Geschichte kennt Marianne Birthler nicht. „Ich hatte eine Akte“, sagt die 62-Jährige, die gleich in mehreren kirchlichen Organisationsgruppen aktiv war. Eine Karteikarte mit ihrem Namen verweist auf das Schriftwerk. Doch sie verweist auch darauf, dass die Papiere im November 1989 vernichtet worden.

Was Marianne Birthler von dem Einfluss der Stasi in ihrem Leben weiß, hat sie von Freunden erfahren oder aus der Akte ihres Ex-Mannes. „Ich habe ein Bild davon“, erklärt Birthler während ihres Vortrags im Rahmen der Ringvorlesung „Staat und Recht in Teilung und Einheit“. Doch dieses Bild ist wesentlich kleiner als ihre Kenntnisse über andere, ihr völlig fremde Opfer der Spitzel.

Wie das Schicksal, die Zersetzung, einer sehr ordnungsliebenden Frau. Einer pedantischen Frau, die sich wohlfühlte, wenn alles an seinem Platz war. Eines Tages kommt sie in ihre Wohnung, und im Badezimmer sind zwei Handtücher an Haken vertauscht worden. Anderen würde dieses Detail nicht auffallen, sie macht die sich immer wiederholende Prozedur wahnsinnig. „Sie wusste, sie ist nicht mehr Herrin ihrer Wohnung“, berichtet Birthler weiter. Aber sie kann nicht drüber reden.

Mit wem? Und wie soll sie ihre Vermutung erklären?

Erst Jahre später erfährt sie, dass sie wirklich psychisch terrorisiert worden ist und keine Sinnestäuschungen hatte. Methoden wie diese, zur Zersetzung von Menschen, wie die Stasi sagte, sind ab den 70er Jahren zu Hauf entwickelt worden. Die DDR bemühte sich um die internationale Anerkennung als legitimer Staat. Und verfeinerte deshalb ihre Methoden, wollte weniger auffällig sein. Die Stasi-Spitzel drangen in Wohnungen ein, verstellten dort die Uhren, positionierten Vorladungen zum Verhör, fälschten sogar ärztliche Gutachten. In der Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit wurden diese Methoden erdacht, in Dissertationen und Diplomarbeiten ausgearbeitet. Dank der Stasi-Unterlagen-Behörde sind diese Universitätsarbeiten heute erschlossen.

Doch die Täter, die unzähligen IMs, die brutalen Theoretiker und auch die Handlanger – so gut wie alle sind sie heute unbelangt. „Verbitternd“ sei das, meint Hinrich Olsen. Der Niederrheiner betreibt die Homepage [mauerfall-berlin.de](http://mauerfall-berlin.de) und beschäftigt sich dort mit der DDR-Vergangenheit. Oft bekomme er Mails von Stasi-Betroffenen, die es wütend macht, dass die Täter nie belangt worden sind.

Opfer des Ministeriums für Staatssicherheit haben oftmals auch heute noch keinen leichten Stand in der

Gesellschaft. Ihre Renten sind gering, denn sie konnten in der DDR nie hohe Positionen erlangen. Sorgen, die die ehemaligen Ministeriumsmitarbeiter nicht haben. Doch, so sagt Birthler, beim Einigungsvertrag sei nun mal festgelegt worden, dass das jeweils mildere Recht der beiden Staaten angewendet wird. Im Rückwirkungsverbot ist festgelegt, dass man nicht für Straftaten belangt werden kann, die zur Zeit der Tat nicht rechtswidrig waren. Doch das sei bei Diktaturen problematisch, glaubt Marianne Birthler: „Jede Diktatur gießt Unrecht in Gesetzesform.“ Einzige Ausnahme: Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wie Mord. Erich Mielke, der langjährige Leiter des Ministeriums für Staatssicherheit konnte nie für die Leitung der Institution belangt werden. Der SED-Funktionär saß aber für einen Doppelmord, den er 1931 beging, im Gefängnis.

#### Die Stasi-Schnipsel-Maschine

Noch lagern noch über 14 000 Säcke mit Papierschnipseln in den Archiven der Stasi-Unterlagen. Knapp 400 von diesen Müllsäcken haben die Archivare der BStU bereits in mühesamer Handarbeit zusammengesetzt. „Wir haben dabei festgestellt, dass sich die Arbeit lohnt“, berichtet Marianne Birthler. Was in den Säcken lagert, sind schon zerkleinerte Akten, die später vollends vernichtet werden sollten. „Vorvernichtete Unterlagen“, wie

es in schönstem Beamtendeutsch heißt. Und mit der Vernichtung dieser Akten hat man nicht grundlos begonnen. Der Bundestag hat deshalb die Finanzierung eines Pilot-Projektes beschlossen: Die Stasi-Schnipsel-Maschine. Das Fraunhofer Institut entwickelt ein Computerprogramm was die eingescannten zerrissenen Akten digital wieder zusammensetzen kann – und auch rekonstruiert, welche Originalstelle zusammengehören.

Belacht hat man in den anderen Staaten des ehemaligen Ostblocks die Mühe mit den Daten. Jetzt auch noch eine Behörde für die Geheimpolizei – typisch deutsch. „Doch man hat festgestellt, dass geschlossene Archive noch gefährlicher sind als offene“, berichtet Marianne Birthler. Immer wieder wurden Politiker beschuldigt, mit den anderen Geheimdiensten, die alle nach dem Vorbild des russischen KGB organisiert wurden, zusammen zu arbeiten. „Und die konnten sich nicht wehren“, erzählt Birthler weiter. Mittlerweile gibt es in sechs Ländern ähnlich arbeitende Behörden wie die BStU. Gemeinsam bilden die Institutionen aus Bulgarien, Ungarn, Polen, Rumänien, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Deutschland das Europäische Netzwerk der für die Geheimpolizeiakten zuständigen Behörden.

Das sei ein wichtiger Schritt in Richtung Europäisierung, glaubt Birthler. Die kommunistische Ver-

gangenheit und die Verfolgungsgeschichte sollte genauso zur Geschichte der Gemeinschaft wie der zweite Weltkrieg. „Aber all das gehört noch nicht zum europäischen Gedächtnis“, bedauert Marianne Birthler.

### Ist 2019 das Ende der Behörde?

Viele zu bewältigende Aufgaben stehen als in die Zukunft für die Behörde an. Dabei ist die Zukunft der Institution selber noch nicht gesichert. Die Arbeit der BStU beruht auf Fristverlängerungen. Zur Gründungszeit des einmaligen Archivs erwartete man, dass seine Existenz nicht mehr als 15 Jahre betragen würde. Danach, so glaubte die Politik, gäbe es keine Anträge mehr. Doch das Gegenteil ist der Fall. Bei der Eröffnung war die Zahl der Anträge immens, dann nahm sie konsequent weiter ab. Vor fünf bis sechs Jahren stieg dann die Nachfrage unerwartet wieder. Warum, weiß niemand so genau. „Viele brauchten noch einen zeitlichen Abstand zur DDR“, erzählt Marianne Birthler. Ein anderer Beweggrund ist die Neugierde des eigenen Nachwuchses.

Auch die Überprüfung von Angestellten im öffentlichen Dienst war ursprünglich auf fünfzehn Jahre begrenzt. 2006 hat man das Recht über Auskünfte bezüglich Führungspersonen und Amtsträgern im öffentlichen Dienst noch einmal um fünf Jahre verlängert. Die Behörde, so die momentanen Diskussionen, soll noch bis 2019 bestehen. Dann sollen die Akten in den Bestand des Bundesarchivs eingegliedert werden. „Aber sehe das mit großer Gelassenheit“, meint die Bundesbeauftragte ruhig. Dass ihre Arbeit einmal an Bedeutung verliert, ist für sie schwer vorstellbar. Es werden immer noch Akten erschlossen, es gibt immer noch neue Funde. Und selbst wenn die Anträge zurückgehen, so ist die Stasi-Unterlagen-Behörde doch das „wichtigste zeitgeschichtliche Archiv zur DDR“, wie Birthler sagt. Ein Weltkulturerbe in den Augen der Berliner, nicht nur in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht. Denn in den massiven Aktenschränken befinden sich auch die größte Anzahl handschriftlicher Lebensläufe oder abgefangener Liebesbriefe weltweit.

Jacqueline Goebel

Heiko Sauer leitete die Fragerunde  
(Bilder: Jacqueline Goebel)



Marianne Birthler wurde 1948 in Berlin geboren. Die studierte Außenhandelswirtin engagierte sich während der DDR-Zeit in der evangelischen Kirche. Nach einer Ausbildung zur Katechetin und Gemeindeführerin arbeitete Birthler ab ‚82 im Kinder- und Jugendbereich. Die Christin schloss sich 1986 verschiedenen Oppositionsgruppen wie der „Initiative Frieden und Menschenrechte“ an, als deren Vertreter sie am 4. November 1989 bei der Demonstration auf dem Berliner Alexanderplatz eine Rede hielt. Als Abgeordnete von Bündnis 90 gehörte Birthler 1990 der DDR-Volkskammer und später dem deutschen Bundestag an. Nach der Wende zog sie in den Brandenburger Landtag ein. Im Oktober trat die Abgeordnete jedoch von ihren Ämtern zurück. Damit protestierte sie gegen die Stasi-Vergangenheit des Brandenburgischen Ministerpräsidenten Manfred Stolpe. Seit 2000 ist die Berlinerin gewählte Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen. Im Zusammenhang mit diesem Amt machte Birthler mehrfach Schlagzeilen.

So beschuldigte Birthler bei der Bundestagswahl 2005 die Bundestagsfraktion der damaligen Linken.PDS, dass sieben der Abgeordneten als Inoffizielle Mitarbeiter (IMs) für das Ministerium für Staatssicherheit tätig gewesen sein sollen. Diese Angabe korrigierte sie nach unten, da nicht alle der Kandidaten gewählt worden waren. 2007 verkündete Birthler die Entdeckung eines uneingeschränkten Schießbefehls für die DDR-Grenztruppen als sensationellen Fund, das Papier war jedoch schon 1993 veröffentlicht worden. Für Schlagzeilen sorgte auch Birthlers Streit mit der Kandidatin für das Bundespräsidentenamt, Gesine Schwan. Die SPD-Kandidatin hatte erklärt, sie wolle die DDR nicht als Unrechtsstaat bezeichnen.

Jacqueline Goebel

## Von Vernichtung bis Archivierung: Die Stasi-Akten nach der Wende

Die Grenzen öffnen sich im November. Kurz danach steht fest: Die DDR wird nie wieder so sein, wie sie mal war. Die Volkskammer hat einen neuen Ministerrat gewählt, der hat die Stasi, das Ministerium für Staatssicherheit, in „Amt für nationale Sicherheit“ umbenannt. Doch die Menschen im Ministerium sind immer noch die Gleichen. Bis auf Erich Mielke, der am 7. Dezember 1989 festgenommen wird.

Einen Monat vorher war der Kopf der Staatssicherheit zurückgetreten, nach 32 Jahren als Minister. Noch einen Tag

vorher gab er die Anordnung „den Bestand an (...) Dokumenten in den Kreisdienststellen/Objektdienststellen wesentlich einzuschränken und auf den unbedingt notwendigen Umfang zu reduzieren“ - zur Gewährleistung der Sicherheit.

Dresden. In der Außenstelle der Stasi-Unterlagen-Behörde lagern immer noch Papierfetzen in Plastiksäcken, tonnenschwer ist ihr Gewicht. Bis heute konnten über 80 Prozent der Unterlagen der Staatssicherheit des Bezirks Dresden erfasst werden. Was die letzten 20 Prozent enthal-

ten, ist bisher ungewiss. Auch, was in all den Akten stand, die die Mitarbeiter des DDR-Ministeriums vernichtet haben.

Dass nicht noch mehr vernichtet worden ist, ist Verdienst derer, die Opfer des Überwachungsstaates waren: Der Bevölkerung. Dass die Stasi Akten vernichtete, sprach sich schnell herum. Anfang Dezember besetzten aufgebrachte Bürger ehemalige Bezirksverwaltungen, zuerst in Rathenau, acht Minuten später Erfurt, wenig später Dresden und Rostock. Die Staatssicherheit war allgegenwärtig, mit 14 Bezirksver-

waltungen und einer Dienststelle in Ost-Berlin, sowie mit über 200 Kreisdienststellen kontrollierten die Mitarbeiter jeden noch so abgelegenen Winkel der DDR.

Die Gebäude der vierzehn Bezirksverwaltungen stehen noch immer, dort werden auch heute noch Überwachungsakten durchgesehen. Allerdings nicht mehr von den unzähligen Mitarbeitern, sondern von der Behörde der Bundesbeauftragten für Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU).

# Thema

## Der letzte Arbeitstag

Am 15. Januar 1990 erlebten die ehemaligen Spitzel ihren letzten Arbeitstag. In Berlin stürmten wütende Bürger die Hauptzentrale der Stasi an der Normannstraße. Während die Demonstranten Möbel zertrümmerten und Mielke-Fotos aus dem Foto warfen, rief die DDR-Führung per Fernsehen zur Besonnenheit auf. Doch ein ganz andere Fernsehsendung gewann die Aufmerksamkeit der Bevölkerung: Bei landesweit übertragenen Sitzung des runden Tisches mit Vertretern der Opposition und Regierung werden erstmals öffentlich Zahlen zur Arbeit des Ministeriums für Staatssicherheit genannt: 85.000 Angestellte, über 100.000 inoffizielle Mitarbeiter, 125.000 Pistolen, 77.000 Maschinengewehre.

Die BStU geht heute von noch viel größeren Dimensionen aus. Am 31. Oktober 1989 sollen genau 91.015 Menschen für die Staatssicherheit gearbeitet haben. Ein Mitarbeiter kommt damit auf 180 Bürger. Zum Vergleich: bei dem KGB in der Sowjet-Union kamen auf einen Mitarbeiter 595 Zivilpersonen. Als das Ministerium 1952 seine Arbeit aufnahm, bestand das Personal noch aus lediglich 8.800 Personen.

Eine wesentliche Rolle für das Misstrauen in der Bevölkerung spielten aber vor allem die Inoffiziellen Mitarbeiter, in der Stasi-Sprache kurz IM genannt. Nach Angaben der BStU sollen 600.000 IMs im Laufe der DDR-Geschichte ihre Nachbarn, Freunde, auch die eigene Familie für den Überwachungsapparat ausespioniert haben.

Doch was sollte mit diesen Massen von Akten geschehen? Drei Optionen standen zur Auswahl, berichtet Marianne BIRTHLER. Entweder alles vernichten, damit diese Erzeugnisse von Verbrechen nicht noch mehr Schaden anrichten können. Oder aber die Akten für die Bespitzelten zugänglich machen. „Freiheit für meine Akte, das waren so Graffiti an den Wänden damals“, erinnert sich Marianne BIRTHLER. Jeder sollte seine Akte mit nach Hause nehmen können. Doch die dritte Option hat sich durchgesetzt: Die Akten zu archivieren, für Wissenschaft und Opfer zugänglich machen und die Rechte von Dritten schützen.

## Erstes Gesetz durch Volkskammer beschlossen

Im August 1990 beschloss die erste frei gewählte Volkskammer der DDR einstimmig mit

### Der Bundesbeauftragte

*Der Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen wird vom Deutschen Bundestag gewählt und daraufhin vom Bundespräsidenten ernannt. Die Amtszeit beträgt fünf Jahre, er kann einmal wiedergewählt werden. Bis zum September 2000 führte Joachim Gauck als Bundesbeauftragter die BStU. Der ehemalige Pastor übernahm schon am 3. Oktober 1990 als Sonderbeauftragter die Verantwortung über die Stasi-Unterlagen. Erst am 29. Dezember 1991, mit dem Inkrafttreten des Stasi-Unterlagen-Gesetzes wurde er zum Bundesbeauftragten gewählt. In dem Gesetz werden die Rechte der Bürger, Einsicht in die Informationen der Staatssicherheit zu erhalten, festgeschrieben. Gleichzeitig sichert das Gesetz aber auch die Persönlichkeitsrechte der Überwachungs-Opfer. Die BStU beschäftigte Anfang des Jahres 1.687 Bedienstete.*



BIRTHLER in 3D

zwei Enthaltungen das erste Stasi-Unterlagen-Gesetz. Doch im ersten Entwurf des Einigungsvertrag mit der Bundesrepublik tauchte kein Wort zu den Unterlagen auf. „Das bedeutete, das mit den Akten wie mit Staatsunterlagen im Westen umgegangen werden sollte“, erläutert Marianne BIRTHLER. Die Zukunft der Karteikarten und Spitzelberichte wäre damit die Lagerung im Bundesarchiv.

Im September zogen deshalb zum zweiten Mal Bürgerbewegungen in die Gebäude der Stasi. Auch die zweite Besetzung hatte Erfolg: Der Bundestag wurde beauftragt, ein Gesetz nach der Vorlage des Beschlusses der DDR-Volkskammer, zu verabschieden.

Das Ergebnis: Die Behörde der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Wer von der Stasi bespitzelt worden ist, kann die über ihn angelegten Akten in der Hauptzentrale oder den Außendienststellen der BStU einsehen. Dabei gelten strenge Regeln: Die Opfer müssen den Antrag auf Akteneinsicht selbst stellen, sie werden bei Funden nicht informiert. Über 2,7 Millionen Anträge haben die Archivare der BStU schon bearbeitet. Bei der Recherche ist jede Information wichtig: Arbeitsplätze, Wohnorte, vermisste Briefe. Tausende von verlorenen Postsendungen lagern in der Abteilung M, die meisten sind Sendungen aus dem Westen.

## Geschwärzte Textpassagen

Opfer haben das Recht, die Identitäten der für sie zuständigen IMs zu erfahren. Bei der Akteneinsicht muss jedoch immer ein Mitarbeiter der BStU anwesend sein, um Fragen zu erläutern und Akten zu sichern. Denn nicht immer sitzen über den Papieren Opfer von Bespitzelungen, oft genug sind die Antragssteller selbst für die Stasi tätig gewesen – die Verlockung, die belastenden Papiere zu zerreißen, aufzuessen, ist allzu groß.

Nicht immer bringen die Akten große Erkenntnisse. Oftmals sind Antragssteller enttäuscht, wenn sie in ihren Akten geschwärzte Stellen finden. Textpassagen, die Informationen zu anderen Betroffenen enthalten, werden von der BStU unkenntlich gemacht.

Doch es lohnt sich weiterhin, regelmäßig Anträge zu stellen. Noch immer werden Akten grade erst erschlossen, was sich oftmals auch in den Gerüchten zu politischen Akteuren zeigt. Auch Journalisten steht in diesem Fall die Akteneinsicht zu, 2009 gingen 1.930 Anträge bei der BStU ein. Seit 2007 steht ehemaligen politischen Häftlingen der DDR außerdem eine Opferrente mit einem Höchstsatz von 250 Euro im Monat zu. Die Entschädigung für Ex-Gefangene, die über sechs Monate im Gefängnis verbrachten, wird allerdings mit anderen Sozialleistungen und dem Einkommen verrechnet.

Jacqueline Goebel

## Gestatten, Hochstätter. Kiosk-Bersitzer. „Tante Emma-Büdchen“

Ein bisschen unscheinbar wirkt er von außen. Die weiße Fassade versteckt sich hinter Zeitungsständern. Darüber der Schriftzug in klassischem Schwarz. Fast könnte man ihn übersehen, nicht zuletzt weil gegenüber der Stern-Verlag in grün leuchtet. Doch hinter der bunt beklebten Glastür warten Wärme und Herzlichkeit. Der Uni-Shop ist seit seiner Eröffnung 1981 ein fester Bestandteil des Campuslebens. Vor allem, weil er für jeden Studierenden die perfekte Lösung ist: Kaffeejunkies, Nikotinsüchtige, Leseratten und Vergessliche finden alles notwendige, um den Unialtag zu meistern. Seit knapp einem Jahr sind sogar Karten für Fortuna-Spiele erhältlich. Doch vor allem bekommen sie hier immer ein freundliches Lächeln. Die Mittelstädts scheinen sich nie aus der Ruhe bringen zu lassen. Zügig, aber ohne jede Hektik bedienen sie ihre Kundschaft. Studierende, von denen sie einige sogar mit Namen kennen und Mit-

arbeiter der HHU bilden die Mehrheit.

### Familienunternehmen aus Zufall

1981 entschieden sich Magdalene und Horst Mittelstädt diesen kleinen Laden auf dem Campus neben der Mensabrücke zu eröffnen. „Vorher hatten wir ein Transportgeschäft. Aber nach zwei Unfällen und einem strengen Winter, hat mein Mann gesagt, jetzt machen wir was anderes“, erinnert sich die 71-Jährige. Thomas Mittelstädt, Sohn des Gründerehepaars, steht seit 1994 hinter der kleinen Verkaufstheke. Und er steht gerne dort, weil er den Kontakt zu den Menschen schätzt. Vorher hat er als Telekommunikationstechniker gearbeitet. Den Schritt ins das Familienunternehmen hat er aber nie bereut. Obwohl seine Eltern bei der Gründung gar keinen Familienbetrieb im Sinn hatten. Das habe sich einfach so ergeben. Nach so vielen Jahren kennen sie die Gepflogenheiten des Campus und



können auch die ein oder andere Anekdote zum besten geben. „Wir hatten mal eine Reihe Sonderbriefmarken mit Hildegard Knef. Die wollte ich einer Studentin ganz stolz geben, aber die wusste gar nicht wer das ist“, schmunzelt Thomas.

### Wandel der Zeit

In den letzten 29 Jahren habe sich nicht allzu viel verändert. „Die Steine sind platter getreten und statt Raider gibt es jetzt Twix“, lacht Thomas. Und die Stu-

dierendenschaft sei natürlich größer geworden und mit ihr die Kundenfrequenz. Wirtschaftskrise und andere Trends konnten dem kleinen Unternehmen nichts anhaben. Deshalb schaut Thomas Mittelstädt auch zuversichtlich in die Zukunft: „Ich bleibe hier bis ich rausgeworfen werden“

### Öffnungszeiten:

Vorlesungszeit:  
Mo-Fr: 8:00-18:00 Uhr,  
Vorlesungsfreie Zeit:  
Mo-Fr: 8:00 – 16:30 Uhr

## Zu Gast: Laura Terberl

Das müsste alles ein bisschen ansprechender sein. So könnte man Laura Terberls Kritik an der letzten Ausgabe zusammenfassen. Es fehlten ihr die Fotos. Über das Editorial blättere man zu schnell hinweg („das ist bloß viel Text auf einer Seite“), zwei Lesungen und dazu lediglich Autorenfotos („Da hätte man doch selbst Bilder machen können. Das hätte die Atmosphäre viel besser widerspiegelt!“) und ein situatives Foto des Interviewten beim Hopo-Gespräch („das wäre besser“). Insgesamt müssten wir mehr visualisieren. Dann würden Texte schneller gelesen. Das stimmt. Wir arbeiten dran: Weniger Text, mehr Bilder, dynamischerer Seitenaufbau.

Die Frauenquote, die im Rahmen der Debatte um eine neue Satzung für das Studierendenparlament diskutiert wurde, hätte man, so Terberl, personalisieren müssen. „Pro/Contra wäre auch gut gewesen“, ergänzte sie. Im Universitären gefielen ihr die Geschichten über das Slash-Magazin - jeder habe die Mail erhalten, aber nicht so recht gewusst, worum es dabei geht - und über das Schwulenreferat („schön geschrieben, habe ich von vorne bis hinten gelesen“). Außerdem Lob für die Kolumne: Es handele sich um ein Thema, das alle Studierenden betreffe. Etwas mehr Zuspitzung hätte sie sich allerdings gewünscht.

Laura Terberl arbeitet beim Hochschulradio, hat Erfahrungen in der Online-Redaktion des Sterns gemacht und will später auch mal irgendwas mit Medien machen.



BLATT-  
KRITIK

# Ein Fall für die Datenschützer

Sie schreiten ein, wenn unerlaubt Daten von Studis weitergegeben werden.  
Zu Besuch bei den Datenschützern der HHU

Bei der Immatrikulation geben wir viele Daten von uns preis, ob Adresse, Geburtstag oder Heimatort. Nach einigen Semestern gesellen sich zudem noch Prüfungsnoten hinzu – macht zusammen ein gutes, vielleicht auch gefährliches Paket wichtiger Informationen, die eigentlich nicht für Dritte bestimmt sind. Eigentlich. Doch wie werden unsere personenbezogenen Daten wirklich geschützt?

Kurt Finkbeiner und Uwe Hofmann sind wichtige Männer an der Heinrich-Heine-Universität und doch hat wohl nur ein Bruchteil der Studierenden jemals ihre Namen gehört. Es ist eigentlich besser so. Nicht, weil die beiden Herren unsympathisch wären, ganz und gar nicht, Finkbeiner und Hofmann sind ausgesprochen freundlich. Doch wenn sich Studierende oder auch Mitarbeiter der HHU an sie wenden, ist das Kind in der Regel schon in den Brunnen gefallen: Persönliche Daten sind in die Hände von Fremden geraten - ohne die

Einwilligung des Betroffenen. Ein Fall für die Datenschutzbeauftragten.

Im Gebäudetrakt 25.13.00.34 befindet sich die Einsatzzentrale der Datenschutz-Ermittler, die „Stabstelle Datenschutz“. Außer einem Glaskasten an der Wand mit vielen Informationen und Fakten, deutet nichts darauf hin, welche Arbeit hier geleistet wird. Wieso gibt es überhaupt eine Abteilung an der Uni, die sich ausschließlich der Verfolgung von ausgebrochenen Daten und dem Aufspüren von gefährlichen Sicherheitslöchern widmet? Ein kurzer Rückblick.

Mit dem Jahr 2000 trat ein neues Datenschutzgesetz in Kraft. Es besagt, dass „öffentliche Stellen des Landes NRW gemäß §32a des Datenschutzgesetzes NRW (DSG NRW) einen internen Beauftragten für den Datenschutz sowie einen Vertreter zu bestellen haben.“ Vier Jahre später folgte erstmals eine Kooperation zwischen der Heinrich-Heine-Universität und der Stadt Düsseldorf,

bis die HHU im Jahr 2008 ihre eigene Stabstelle für Datenschutz einrichtete. Kurt Finkbeiner wurde als Leiter an Bord geholt. Unbekannt war der Mann in der Uni jedoch nicht, zuvor hatte der 59-Jährige die Abteilung für Informationsverarbeitung geleitet.

Wie sieht der Alltag als Datenschutzbeauftragter aus? „Nun, wir haben gesetzlich vorgeschriebene Aufgaben, aber Priorität haben bei uns die Anfragen. Oftmals von Studierenden, die dann auf irgendwelche Probleme gestoßen sind“, erklärt Finkbeiner. Doch was sind das für Probleme, für Sicherheitslücken? „Also manchmal gibt es Fälle, da stoßen beispielsweise Promovierende im Internet auf ihre Arbeiten die zusammen mit dem Lebenslauf publik gemacht worden sind“, berichtet Finkbeiner. „Oder es werden Kurslisten veröffentlicht, mit Namen und Matrikelnummern.“ Was harmlos klingt, kann weitreichende Folgen haben. Es ist Aufgabe des Datenschutzgesetzes „den Einzel-

nen davor zu schützen, dass er durch die Verarbeitung personenbezogener Daten durch öffentliche Stellen in unzulässiger Weise in seinem Recht beeinträchtigt wird, selbst über die Preisgabe und Verwendung seiner Daten zu bestimmen.“

## Google Analytics aus Bibliotheks-Rechnern verboten

Kurt Finkbeiner und sein Kollege Uwe Hofmann, versuchen Kontrolle zu üben, bevor der Schaden entstanden ist. „Bei der neuen Website der Uni haben wir auch einen Blick darauf geworfen, also ob die Homepage datenschutzrechtlich einwandfrei ist“, sagt Finkbeiner. Von den zwei Experten hat die neue Internetpräsenz grünes Licht bekommen. Ein rotes Warnlicht leuchtet hingegen bei einem Produkt des Konzerns Google. „In der Bibliothek war bis vor kurzem das Programm Google Analytics auf den Rechnern installiert und das ist datenschutzrechtlich teilweise wirklich bedenklich. Es ist leicht zu verfolgen, wer auf welche Seite geklickt hat. Webtracking ist ein gängiger Begriff dafür“, erinnert sich Hofmann. Nachdem sich die Stabstelle Datenschutz an die Leiterin der Landesbibliothek gewandt hatte, verschwand Google Analytics von der Bildfläche.

Doch wie kann man generell seine Daten schützen? „Nun jeder der sich hier an der HHU immatrikuliert, sollte die Einschreibebildung gelesen haben, da werden alle wichtigen Informationen bezüglich des Themas aufgelistet, außerdem ist dort definiert, welche Daten erhoben werden und zu welchem Zweck“, so der Datenschutz-

### Infos zum Datenschutzgesetz

*Das Datenschutzgesetz gilt so ziemlich für alle öffentlichen Stellen, dabei betreffen die gesetzlichen Regelungen die Erhebung, Verarbeitung oder Nutzung personenbezogener Daten. Laut § 3 Abs. 1 DSG NRW umfassen personenbezogene Daten alle Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbarer natürlichen Person, d.h. insbesondere alle Angaben, welche zu einer identifizierbaren Person gehören (...) Auch Daten ohne direkten Personenbezug (z. B. ohne Namensangabe) können personenbezogene Daten sein, wenn aus ihnen auf die zugehörigen Personen Bezug genommen werden kann (z. B. Personalnummer, PC-Benutzerkennung, maschinenbezogene Nutzungszeiten bei nur einem in Frage kommenden Benutzer etc.) Doch was für Rechte haben die Betroffenen? Jeder, dessen personenbezogene Daten verarbeitet werden, hat gegenüber der speichernden Stelle grundsätzlich das Recht auf Auskunft über gespeicherte Daten, Zweck und Rechtsgrundlage der Speicherung sowie Herkunft und Empfänger von Übermittlungen. Unzutreffende Daten sind zu berichtigen, unzulässig gespeicherte oder nicht mehr erforderliche Daten zu löschen. Wenn jemandem durch eine unrechtmäßige automatisierte Verarbeitung seiner personenbezogenen Daten ein Schaden zugefügt wird, ist ihm Schadenersatz zu gewähren. Jedermann hat das Recht, sich unmittelbar an die Datenschutzaufsichtsbehörde zu wenden, wenn er der Ansicht ist, bei der Verarbeitung seiner personenbezogenen Daten in seinen Rechten verletzt zu sein.*

Quelle: [www.uni.duesseldorf.de/datenschutz](http://www.uni.duesseldorf.de/datenschutz)

beauftragte. Eine angelegte Akten mit allen Informationen zu einem Studenten gibt es nicht, ergänzt Hofmann: „Also es ist nicht so, also könne man einen Auszug von ihnen verlangen, weil die Daten verschieden gelagert werden. Im Studierendensekretariat werden eher die „Stammdaten“ bewahrt und im Prüfungsamt ihre Noten.“ Fraglich ist, was mit den Daten nach Ende des Studiums passiert. Hofmann versucht, es anschaulich zu erklären: „ID-Daten, Prüfungsdaten, persönliche Daten. Ihre Stammdaten werden relativ schnell gelöscht, ihre Prüfungsdaten jedoch nicht. Die verwahrt die Uni noch eine ganze Weile. Stellen Sie sich mal vor, es läuft ein Verfahren gegen Sie, dass Sie unrechtmäßig zu ihrem Abschluss gekommen sind, dann muss man auf alte Prüfungsergebnisse noch zugreifen können.“ Auch die Mailadresse, so der Experte, wird oftmals noch gespeichert um bei Besonderheiten Kontakt zu den Absolventen aufzunehmen.

Nicht zu verwechseln, das ist den beiden Herren sehr wichtig, ist der Begriff „Datenschutz“ und „Datensicherheit“. „Wir kümmern uns um personenbezogene Daten, die Datensicherheit schaut eher darauf, ob das W-LAN sicher ist.“ Denn der Datenschutz ist dem Rektorat der HHU zugeordnet und nicht dem ZIM, wie einige fälschlicher Weise annehmen. „Doch in unserer

Funktion als Datenschutzbeauftragter sind wir weisungsfrei“, betont Finkbeiner noch einmal.

Der Mehrheit ist Datenschutz solange egal, bis sie selbst zu den Betroffenen zählen, so der Datenschutzbeauftragte. Generell habe sich aber der Datenschutz an der Uni stark verbessert. „Die HHU macht in dieser Hinsicht mehr als nur die Forderungen zu erfüllen, wir erkennen schon, dass der Wille der Hochschule datenschutzkonform zu sein, sehr hoch ist“, betont der Leiter. Das Bewusstsein steige stark in den Fakultäten und Instituten, wahrscheinlich auch wegen den letzten, bekannten Datenschutzskandalen. Bei den Studierenden ist diese Aufmerksamkeit jedoch nicht immer da. „Wenn im Internet der Name und die Matrikelnummer auftauchen, dann gibt es ganz schnell Beschwerden. Aber bei Social Networking geben die Personen dann alles von sich preis. Das ist oft sehr naiv“, ärgert sich Hofmann.

Beschwerden oder Hinweise nehmen die beiden Herren immer gerne an, denn obwohl sie personell gut ausgestattet sind, sind sie auf aufmerksame Menschen angewiesen. Bei so vielen PC-Stationen sei es schwer, alles zu kontrollieren. Betroffene können sich jederzeit anonym bei der Stabstelle Datenschutz melden, außerdem sind die beiden Männer gesetzlich zur Verschwiegen-



Die Datenschützer (Bild: Laura Diaz)

heit verpflichtet – und wie schon erwähnt, unabhängig von der Hochschulleitung. Man muss als keine Angst haben, einen Datenschutzmissbrauch zu melden.

### Brief vom CHE-Ranking Datenschutzverletzung?

Die Beiden gehen jeder Spur nach. Auch der Frage, wieso neuerlich ein Brief des CHE-Rankings in den Briefkasten der meisten Studenten landete, ohne jeglichen Hinweis darauf, dass der Brief von der Uni stammte. „Eigentlich darf die Uni ja nicht ihre Daten wie Name, Adresse und Studiengang an Dritte weitergeben“, murmelt Finkbeiner. „Aber das müssen wir erst mal prüfen, nicht immer erweisen sich die Anschuldigungen als richtig. Man muss erst durch Gesetze schauen und nachfragen, bevor irgendein Urteil getroffen wird“, erklärt der Experte zurückhaltend. Auch wie der virtuelle Rundgang der Philosophischen Fakultät (Campus Delicti berichtete)

aus Sicht des Datenschutzes zu bewerten ist, bleibt noch unklar: „Natürlich können sich die Studierenden diesbezüglich an mich wenden. Ob allerdings hinsichtlich des virtuellen Rundgangs ein nicht hinnehmbarer Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen gegeben ist, lässt sich erst nach Sichtung des entsprechenden Bildmaterials beurteilen“, so Finkbeiner. Vorab kann der Datenschützer aber schon sagen, dass „allgemein Bilder, auf denen Einzelpersonen identifizierbar sind nur dann veröffentlicht werden dürfen, sofern die Betroffenen dieser Veröffentlichung zugestimmt haben. Ansonsten sind die Betroffenen unkenntlich zu machen.“

Ein neuer Fall für die Daten-Ermittler. Weiterhin werden die Zwei still und leise von ihrem Büro aus dafür sorgen, dass die Daten von knapp 17.000 Studierenden geschützt bleiben – und grade deswegen werden die meisten von uns die Datenhütern auch nie kennenlernen. *Laura Diaz*

Anzeige

## Neue Kultursendung „kunststoff“ beim hochschulradio

[97.1]  
hochschulradio

Kultur? - Ich hab' da so einen Beutel. Und was da alles rein muss, gibt es ab sofort an jedem zweiten Dienstag in der neuen Kultursendung „kunststoff“ zu hören. „kunststoff“ dreht sich rund um zeitgenössische Kunst und Kultur, vor allem bildende und darstellende Kunst und Performance. „kunststoff“ gibt einen Einblick in die (Düsseldorfer) Kunstszene, stellt die Macher dahinter vor und erklärt die Zugänge zu verschiedenen Kulturdisziplinen. Kulturtheorie und -praxis für Kenner und Neu-Interessierte. In Rubriken wie dem „Hausbesuch“ spricht die Redaktion mit Künstlern über ihre Arbeit und vor allem wie sie arbeiten. Mit „Wer, wie, was“ werden Künstler porträtiert und ihr Lebenswerk vorgestellt. In „Plus Eins“ geht es um die Zuschauer. Die Redaktion lädt zum gemeinsamen Ausstellungsbesuch und darüber Reden ein. Kultur von und für Studierende gehört ebenso zum Programm. Es gibt Infos zu laufenden Projekten, aktuellen Ausstellungen auf dem Campus und Geschichten über Studierende, die künstlerisch arbeiten. Moderiert wird die Sendung im Wechsel von Irina Raskin und Marie Beckmann.

„kunststoff“ bei hochschulradio düsseldorf: Dienstags 19-20 Uhr und Samstags 10-11 Uhr in geraden Kalenderwochen. Nächste Sendung: 30.11. Kontakt: info@hochschulradio.de, Tel. 0211/349424, www.hochschulradio.de

# Universitäres

## „Im Prüfungsstress bin ich so einsam wie ein Eisprung im Kloster“

1Live-Comedian zeichnet sein Problem in der HHU auf. Studentenwitze inklusive.



Der Hörsaal als Bühne (Bild: Laura Diaz)

David Werker ist jung, dynamisch und ziemlich schräg. Und doch hat er eins mit uns gemein: er ist ein ganz normaler Student. Naja fast, denn während seine Kommilitonen im Hörsaal sitzen, tourt der 25-Jährige mit seinem ersten Soloprogramm „Morgens 15.30h in Deutschland“ durchs Land. In seinem Handbuch für aufgeweckte Studenten erzählt er Anekdoten aus dem Studentenleben, die viele von uns wohl selber schon erlebt haben. Letzte Woche Dienstag war der Newcomer an der HHU, um seine erste eigene Radiocomedy für 1LIVE zu produzieren.

### Comedian sieht doch anders aus

Vor dem Hörsaal 3B tummeln sich die ersten Besucher. Sie

sind gespannt darauf, was sie in der nächsten Stunde zu hören bekommen. Wer David Werker nicht kennt, läuft anfangs einfach an ihm vorbei. Er steht ziemlich locker in der Menge. Zottelige Haare, schwarzes Shirt mit dem Werker-Logo (ein Wecker, der halb vier anzeigt) und ein roter Adidas-Pulli. Dass er Comedian ist, erkennt man nicht sofort. Der Hörsaal ist gefüllt, aber nicht überfüllt. Ein Sektempfang soll die Stimmung heben und die Lachmuskeln entspannen. Ein 1Live-Redakteur erklärt kurz, worum es geht. Man dachte sich, ein Comedian der über Studenten witzelt, sollte auch ein paar von ihnen im Publikum haben – also wieso nicht gleich in die Universität die Aufnahmen machen? Soweit, so gut. Doch wer ist der

junge Mann, der uns nun bespaßen möchte?

David Nikolas Werker wird am 09.08.1985 geboren, macht in Krefeld sein Abi und landet nach seiner Schulkarriere als Praktikant bei einer Werbeagentur in Hamburg. Nach Ablauf der Probezeit schmeißt er hin und entscheidet sich, in Siegen ein Germanistikstudium zu beginnen. Im Jahr 2007 gewinnt Werker die Talentschmiede im Quatsch Comedy Club (QCC). Es folgen regelmäßige Stand-up-Auftritte, unter anderem beim QCC, NightWash und im Programm von „Cindy aus Marzahn“. Seit letztem Jahr läuft sein erstes Soloprogramm „Morgens 15.30h in Deutschland“, bei Langenscheidt erscheint das passende Handbuch dazu.

Nach den üblichen Aufwärmübungen stehen den Gästen 19 zweiminütige Gags bevor. Obwohl anfangs die schnellen thematischen Wechsel verwirren, gewöhnt sich das Publikum rasch daran und kann ordentlich mitlachen. Zusammen mit dem Comedian hüpfen wir von Prüfungsstress und Mensageschichten hin zu Studentenpartys. „Also Bachelor hieß früher ja abgebrochen“, wirft Werker in den Hörsaal. Ob er überhaupt auf Bachelor studiere, möchte ein Gast wissen. „Ich studiere Germanistik nicht auf Bachelor oder Magister, sondern auf gut Glück“, kontert der Spaßvogel. Sicherlich greift Werker in der Stunde so manche Klischees auf, die sich seit Jahrzehnten halten: Dass Studenten gerne saufen und Party machen, nicht gerne aufräumen und in kleinen Wohnungen hausen. „Also,

wenn man ein Arschloch tappezieren würde, dann würde ich drin wohnen“, beschreibt der 25-Jährige seine eigene Bude. An gewissen Stellen, wenn er über seine Freundin oder über Frauen im Allgemeinen redet, ähnelt das den Ausführungen von Mario Barth. „Habt ihr mal gemerkt, wenn Studentinnen einen Text lesen, dann malen die denn immer mit Textmarkern bunt an. Grün, Blau, Pink – wie ein kleines Kunstwerk.“ David Werker hat das Publikum an diesem Nachmittag gut im Griff, seine Witze landen und man sieht den Gästen an, dass sie seine Sätze wirklich komisch finden.

Auf die Regieanweisungen von der Seite, wann wir wo zu lachen haben, darauf achtet schon lange keiner mehr. Es ist wohl seine unbeschwerte Art, die ihn ausmacht. „Eine Party im Wohnheim ist wie ein Einsatz im Irakkrieg. Auf Einzelschicksale kann da keine Rücksicht genommen werden“, erzählt Werker zum Ende seines Auftritts. Ein paar Male verspricht sich der Newcomer noch, aber da es sich „nur“ um eine Radioaufzeichnung handelt, kann eben schnell geräuspert werden – das Publikum im Hörsaal 3B ist tolerant und lacht gerne über den zweiten Witz noch einmal. Gegen 17.30h ist alles vorbei, eine kleine Zugabe kommt zwar noch hinzu, doch dann wird die Technik wieder abgebaut. Grund zur Trauer gibt es aber nicht wirklich, denn auch seine zweite Staffel soll an der HHU aufgezeichnet werden. Wo findet David sonst ein Publikum, das so gut über Studentenwitze lachen kann? *Laura Diaz*

Interview mit David Werker

## Ich studiere nicht auf Bachelor - sondern auf gut Glück

*Campus D.: David, wieso hast du dir die Uni Düsseldorf für die Aufzeichnung deiner Radiocomedy ausgesucht?*

David Werker: Düsseldorf ist einfach die geilste Stadt, also nach Köln zumindest. Die Uni ist echt cool, cooler als Siegen, aber hey, das ist ja auch nicht so schwer. Es hat mir auf jeden Fall viel Freude bereitet mit dem Publikum hier.

*Campus D.: Wie reagieren deine Kommilitonen darauf, dass du Comedian bist?*

David Werker.: Also sonst wirst du als Germanistik-Student immer verarscht. Ich dachte, du drehst den Spieß mal um. Ich glaube die haben sich daran ganz gut gewöhnt.

*Campus D.: Wie kommst du denn nun mit deinem eigenen Studium voran?*

David Werker.: Sagen wir es mal so, ich möchte gerne fertig werden, bevor die Deutsche Mark wieder eingeführt wird. Außerdem, wer in Siegen den Abschluss schafft,

schafft alles.

*Campus D.: Wirst du die HHU wieder besuchen?*

David Werker: Klar, wenn man mich auf eine Party einlädt, sicherlich. Und falls nicht, dann auch so. Denn das Publikum war spitze. Ich glaube, ich hätte hier gerne studiert. Obwohl warte, eigentlich hätte ich überall lieber studiert als an meiner eigenen Uni.



## Kolumne

### Teamarbeit: Toll, ein anderer macht's!

Es gibt Dinge, die verfolgen einen von der Schulzeit bis zum Studium: Teamarbeit. Was vielleicht pädagogisch wertvoll erscheinen mag, kann manchmal ziemlich nervenzerreißend sein. Wird die Gruppe dann noch bunt zusammengewürfelt, dann steht man oft vor einer kleinen Herausforderung. Namen, Mailadresse und mögliche Termine für die Besprechung werden recht zügig ausgetauscht. Anfangs scheinen auch noch die Partner recht motiviert zu sein – man selber ist es ja auch. Steht das Referat zu Beginn des Semesters an, geht's auch relativ glatt über die Bühne. Doch fällt das Projekt in die Klausurenzeit kann das anfangs gezeigte Engagement ganz schnell flöten gehen. Meistens gibt es in jeder Referatsgruppe die IM-Studenten und die DM-Stunden. Vielleicht vorher noch nie gehört, aber sicherlich schon oft getroffen: Ich mach es oder du machst es.

Bis vor meinem letzten Referat dachte ich immer, ich bin so die IM-Studentin. Für die anstehende Arbeit habe ich immer gerne die Texte gelesen, meinen Kram rechtzeitig vorbereitet und die Ergebnisse für alle in einer hübschen PowerPoint-Präsentation zusammengefasst. Innerlich habe ich mich dann oft über diese Studenten geärgert, die es nicht einmal schaffen bis Sonntagabend die Materialien zu mailen (obwohl Einsendeschluss Samstag war!). Nicht, weil ich meine Mail schon am Freitag abgeschickt hatte, nein, sondern weil oft durch die Trägheit einer Person die ganze Präsi in Verzug kam. Na gut, ich muss gestehen, vielleicht war ich einfach etwas zu perfektionistisch orientiert oder anders formuliert: unglaublich spießig. Das kann ich nun ganz gut beurteilen, wo ich in meiner letzten Referatsgruppe zur DM-Studentin geworden bin. Der Prozess hat sich schleichend ergeben. Als drei Wochen vor dem Referat eine Rundmail verschickt wurde - zur Einstimmung auf die bevorstehende Arbeit – dachte ich mir noch: Laura, du hast

Zeit. Denn zu diesem Zeitpunkt steckte ich noch in einer dunklen Lernphase für meine anstehende Klausur. Kurzum: zeitlich passte mir das Referat mal so ganz und gar nicht. Während meine Mitstreiter also schon die Bücher gelesen hatten, schaute ich ganz schön blöde aus der Wäsche, als mein Buch nicht in der ULB zu finden war. Für eine Fernleihe war es - zehn Tage vor dem Referat - dann doch zu spät. Mal abgesehen davon, dass die Dozentin in fünf Tagen den Entwurf haben wollte. Ich würfelte also andere halbwegs gute Texte zusammen, doch auch diese Bücher waren nicht sofort aufzutreiben. (Ich hasse Parallelkurse mit gleichen Referatsthemen!). Gut, dass wenigstens der Rest der Gruppe sauber recherchiert hatte. Das Erstellen der PowerPoint-Präsentation übernahm ich auch nicht, denn um genau zu sein, wurde ich gar nicht mehr gefragt. Was den anderen auch nicht zu verübeln war. Nach langem hin und her, konnten wir unsere Präsentation dann endlich und ziemlich knapp um 12.00 Uhr mittags senden und Einsendeschluss war... genau, bis spätestens 12.00 Uhr mittags. Ich muss gestehen, dass ich den anderen gegenüber ein ziemlich schlechtes Gewissen hatte. Und als wir für „unsere“ gute Arbeit auch noch von der Dozentin gelobt wurden, kam ich mir ziemlich blöde vor. Zumindest konnte ich noch die Zusammenfassung des Referats übernehmen, um somit nicht noch weiteren Ärger auf mich zu ziehen. Obwohl ich zwar von den Kommilitonen selber ganz gut mitgezogen wurde, kann ich das Du-machst-es-Verhalten immer noch nicht ganz nachvollziehen. Ich meine, den anderen zur Last zu fallen, ist wirklich kein angenehmes Gefühl, wie können einige das ständig ertragen? Zwar kann ich mein Verhalten nicht mehr rückgängig machen, doch eins ist klar, in der nächsten Referatsgruppe werde ich sagen: Leute, ich machs!

Laura Diaz

## Mission: Information Zu Besuch im Ökoreferat.



Die Heimat der Ökotrine (Bild: Privat)

Der Raum ist klein. Gerade mal zwei Schreibtische und eine kleine Sitzcke passen hinein. Aber Henning Konetzke hat sehr kleines Reich,

das Ökoreferat, gemütlich gestaltet. Poster hängen an den Wänden. Das Regal ist gefüllt mit Flyern, Broschüren und anderem Infomaterial. „Wir

haben hier ein großes Informationsangebot“, erklärt der Ökoreferent zufrieden. Die „Ökothek“ ist in drei Themenbereiche gesplittet: Zum einen sollen den Interessenten die Zusammenhänge der Umweltprozesse näher gebracht werden. Dazu gehören Fragen wie „Was ist Klimawandel eigentlich?“ Der zweite Bereich deckt die Umweltpolitik ab. Dabei ist es Konetzke wichtig, dass das Ökoreferat überparteilich bleibt. „Es geht uns darum, die Studierenden zu mündigen Wählern zu erziehen, indem wir die Umweltpolitik aller Parteien vorstellen.“ Konsumverhalten ist das dritte Spektrum. „Die Studierenden sollen bei ihren Einkäufen wissen, dass es ökologisch besser ist, saisonale Produkte aus der Region zu kaufen oder wie sie Müll vermeiden können.“

Das Ökoreferat bietet zusätzlich einige Serviceleistungen an: Zum Beispiel das Recycling von Leuchtstoffröhren, Energiesparlampen, DVDs, CDs, Druckerkartuschen, Tonerpatronen und Batterien. Jeder Studierende kann diese Materialien einfach im Ökoreferat abgeben.

Besonders stolz ist Konetzke auf seine Vernetzung mit lokalen Initiativen. So unterstützt das Ökoreferat zum

Beispiel Projekte des Umweltaamtes auf kommunaler Ebene. Sein Ziel ist es, die Uni und das Umweltamt an einen Tisch zu bringen.

Konetzke ist bereits seit zwei Jahren Ökoreferent. Im Durchschnitt arbeitet er 15 Stunden die Woche. Warum er das überhaupt macht? „Ich möchte, dass die Studierenden besser über die Zusammenhänge von ökologischen Themenfeldern Bescheid wissen“ Ein solides Grundwissen ist seiner Meinung nach wichtig, um die Nachrichten richtig einschätzen zu können. Zum Beispiele solche, die sich auf die aktuelle Atomdebatte beziehen. Für Konetzke ist die Endlagerung das größte Problem. Er findet Gorleben zwar ungeeignet, aber eine Alternative fällt ihm auch nicht ein. Außerdem glaubt er, dass man den Atomausstiegsplan weiter verfolgen sollte, weil nur so erneuerbare Energien gefördert werden. „Regenerativer Strom ist zur Zeit leider noch nicht konkurrenzfähig“, sagt er traurig. Schade findet er auch, dass in Kopenhagen keine verbindlichen Emissionsbeschränkungen beschlossen wurden. Es bleibt also noch viel zu tun für Henning Konetzke vom Ökoreferat.

Selina Marx

## Leserbrief

Nach zwei Semestern multimedialer Information rundum den Uni-Campus ist das Projekt Campus Channel nun (vorerst) vorbei. Nachdem der AStA uns zunächst den Zugang zur Homepage, dann den Zugang zu den Räumlichkeiten und nun den Zugang zu unseren Kameras verwehrte, geben wir uns gegenüber der „höheren Gewalt“ geschlagen. Auch wenn wir gerne weitermachen würden, so scheint der AStA bereits eigene, andere Pläne (mit den durch uns geschaffenen Grundvoraussetzungen) zu haben. Wir sind verärgert, dass wir monatelang keine Auskunft des AStAs erhielten und dann vor vollendete Tatsachen gestellt worden sind. Ein fairer, sozial-gerechter und transparenter Umgang mit studentischem Engagement sieht aus unserer Sicht anders aus. Trotz unseres aufreibenden Engagements mit Herzblut, trotz der sauschlechten Entlohnung und trotz jeder ideologischen Schikane des vergangenen Jahres möchten wir uns bei den wenigen (aber treuen) ZuschauerInnen hiermit für ihr Interesse bedanken. In diesem Sinne hoffen wir, dass der AStA das Videoprojekt Campus Channel nicht vollständig aufgibt und auch den zeitgenössigen Studierenden 2.0 ein angemessenes Informationsangebot bietet - die leicht ausbaufähige Basis ist vorhanden.

Jan Schönrock

## Was haltet ihr von der Koalition? Nichts!

Im Gespräch mit Jan Lis, Sprecher der Libertären Studierenden (LiSt).

Am 15.07.2010 wählte das Studierendenparlament eine ungewöhnliche AStA-Koalition aus Fachschaftenliste, RCDS (Ring Christlich-Demokratischer Studenten), campus:grün, der LHG (Liberaler Hochschulgruppe) und den dafür eigens gegründeten Unabhängigen Demokratischen Studierenden-Liste (UDSL).

Jusos und Internationale Liste, in der letzten Legislatur noch in der Verantwortung, sitzen deshalb genauso wie die LiSt (Libertäre Studierende) in der Opposition.

Welche Ziele verfolgen die hochschulpolitischen Listen und welche der Wahlversprechen können umgesetzt

CD: Wie seht ihr eure Rolle als Opposition?

LiSt: Wir definieren uns nicht in erster Linie durch unsere Rolle im Studierendenparlament, sondern durch die politische Arbeit die wir auch an anderen Orten machen. Im SP werden wir immer wieder Anträge zu unseren Projekten stellen. Da es gerade sehr wechselhafte Mehrheiten gibt, hoffen wir da auch auf Erfolge. Ansonsten werden wir natürlich die Arbeit der AStA-Koalition sehr genau beobachten und kritisieren.

CD: Arbeitet ihr mit den anderen beiden Oppositionslisten, der Juso-Hochschulgruppe und der Internationalen Liste zusammen?

LiSt: Als die beiden Listen letztes Jahr noch zusammen mit der LHG im AStA waren, sind wir öfters mal aneinandergeraten, von daher planen wir gerade keine enge Zusammenarbeit. Aber natürlich können wir bei

einzelnen Fragen auch mal reden.

CD: Welche Ziele verfolgt ihr als Liste?

LiSt: Wir haben eine ganz andere Vorstellung von der Uni und der Gesellschaft in der wir leben wollen. Erstmals werden wir immer das als nächstes fordern, was ein klein wenig jenseits des gerade scheinbar Möglichen liegt. Zum Beispiel wollen wir die Abschaffung der Studiengebühren und des Hochschulrates, weil er als ein entscheidendes Gremium der Uni über keinerlei Legitimation durch die Studierenden verfügt. Wir wollen genau das Gegenteil. Jede Gruppe an der Uni, also natürlich auch wir Studierende, müssen über alle Bereiche, die sie betreffen, auch mitentscheiden dürfen, und zwar gleichberechtigt. Aktuell planen wir auch gerade eine Kampagne zur Zivilklausel, die besagt, dass an der Uni nur zivile, und keine militärische Forschung durchgeführt werden darf.

CD: Steht ihr der Partei „Die Linke“ nah?

LiSt: Wir sind organisatorisch in überhaupt keiner Hinsicht mit irgendeiner Partei verbunden, bekommen keine Gelder und sind auch nicht „parteinah“, wie etwa Jusos, LHG und RCDS. Von den 23 Menschen die auf unserer Liste kandidiert haben, ist nur eine Person Mitglied bei der Partei Die Linke. Davon abgesehen haben wir an der Politik und Ausrichtung der Linkspartei – gerade bundesweit - viel zu kritisieren, vor Ort arbeiten wir aber hin und wieder bei einzelnen Projekten schon zusammen.



CD: Wie steht ihr zum Thema Bildungsstreik?

LiSt: Wir haben den Bildungsstreik zusammen mit vielen anderen Menschen von Anfang an mitorganisiert. Wichtig war es uns immer einen gesamtgesellschaftlichen Kontext herzustellen, Kürzungen im Bildungsbereich z.B. also nicht völlig isoliert von massiven Kürzungen in sozialen Bereichen zu sehen. Gleichzeitig wollten wir nicht bloße Appelle an die Regierung oder den Rektor stellen, sondern Probleme vor Ort durch selbstorganisierte politische Praxis angehen. Die Demos oder auch die echt gut besuchten Vollversamm-

lungen im besetzten Hörsaal haben gezeigt, dass viele Leute so etwas unterstützen, uns ist es aber nicht gelungen genügend Menschen aktiv in die Organisation des Bildungsstreiks einzubinden, sodass unsere Kräfte schnell aufgebraucht waren. Bei den nächsten Bildungsprotesten müssen wir das besser machen, damit diese einen längeren Atem bekommen und einen noch größeren Druck entfalten können.

CD: Wie steht ihr zu der aktuellen Situation in NRW bzgl. der Studiengebühren?

LiSt: Wir sind ungeduldig und wütend. Im Wahlkampf

haben SPD und Grüne immer getan, als würden sie die Gebühren sofort nach ihrem Wahlsieg abschaffen. Theoretisch wäre das schon das jetzige Wintersemester gewesen, jetzt ist auf einmal das Sommersemester noch zu früh, obwohl sie mit den Stimmen der Linkspartei eine Mehrheit dafür hätten. Wenn sich nicht bald was tut, müssen wir vielleicht mal in den Parteizentralen vorbeischaun und mal nachfragen.

*CD: Seht ihr die baldige Abschaffung der Studiengebühren als euren Erfolg an, nachdem ihr euch so intensiv am Bildungsstreik beteiligt habt?*

LiSt: Wenn sie denn tatsächlich abgeschafft werden, dann natürlich auch weil der Bildungsstreik die Gebühren zum Wahlkampfthema gemacht hat. SPD und Grüne

haben in ihrer letzten Regierungszeit noch Langzeitstudiengebühren eingeführt, aber politische Positionen sind halt auch unter Druck veränderbar und genau den hat der Bildungsstreik aufgebaut.

*CD: Was haltet ihr von der aktuellen AStA-Koalition?*

LiSt: Nichts. Jetzt sitzt der RCDS zum ersten Mal seit Äonen im AStA und kann als Vertretung der Studierenden was von „Leistung muss sich wieder lohnen“ erzählen. Als ob nicht jetzt schon einseitig auf Stipendienprogramme und Elite-Unis gesetzt werden würde, anstatt mal die massive soziale Selektion in allen Bildungsbereichen zu überwinden. Die LHG erzählt natürlich den gleichen Unsinn, beide Gruppen haben sich letztes Jahr auch sehr deutlich gegen den Bildungsstreik ausgesprochen. Dass

die Fachschaftenliste angibt den Bildungsstreik hingegen unterstützt zu haben und jetzt, kaum dass CDU und FDP abgewählt sind, deren Hochschulgruppen in ihre AStA-Koalition holt, zeigt, dass sie vielleicht nicht unpolitisch, aber politisch völlig beliebig ist.

*CD: Was würdet ihr denn anders und besser machen?*

LiSt: Der AStA ist die politische Vertretung der Studierenden, insofern würden wir uns erstmal auch klar politisch positionieren. Für die sofortige Abschaffung der Studiengebühren und die Schaffung basisdemokratischer Strukturen überall an der Uni. Dafür müssen natürlich viel mehr Studierende deutlich besser in aktive politische Arbeit eingebunden werden. Aber wenn das mit der Perspektive geschieht, auch wirklich über alles ent-

scheiden zu können und nicht bloß etwas abzunicken was woanders beschlossen wurde, dann klappt das auch. Außerdem würden wir unsere politischen Kontakte nutzen um die politischen Kämpfe der Studierenden mit anderen gesellschaftlichen Kämpfen zu verknüpfen. Es gibt zum Beispiel die Initiative „Freiräume für Bewegung“, die sich für sozialen und kreativen Wohnraum in Düsseldorf einsetzt, was läge da näher als sich mit den Wohnungsproblemen der Studierenden dort einzubringen? Nicht zuletzt würden wir natürlich das Antifa-Referat wieder einführen, das in dieser Form ja abgeschafft wurde. Insgesamt würden wir die politischen Referate wieder stärken und schnell besetzen, anstelle zu kürzen und monatelang ergebnislos ausschreiben zu lassen. Die Leute und Ideen dafür haben wir.

*Selina Marx*

## Weil Studierende eine Stimme haben... AStA plant kritische Bologna-Woche.

Vieles läuft gut an der HHU und einiges, das auf wenig Begeisterung stößt. Die Bologna-Reformen stehen irgendwo dazwischen. Weil das so ist, lädt der AStA-Vorstand zur sog. „kritischen Bologna-Woche“ vom 15. - 21. Dezember ein. An diesen Tagen wollen sie mittels unterschiedlicher Aktionen mit Studierenden und Lehrenden der HHU, aber auch Gästen von außerhalb ins Gespräch kommen. Die daraus resultierenden konstruktiven Verbesserungsvorschläge sollen am Ende in einem 20-Punkte-Katalog zusammengefasst und an das Rektorat herangetragen werden. „Die Studierenden wissen gar nicht, was sie alles ändern können“, erklärt AStA-Vor-

sitzende Yasemin Akdemir. Der AStA-Vorstand möchte den Studierenden eine Stimme, ein Forum geben.

### Das Programm

Das Programm ist vielfältig. Den Auftakt bilden am 15. Dezember von 13-15 Uhr die Reden von AStA-Vorstand und Prodekan Prof. Dr. von Alemann zu den bisherigen Bolognareformen. Am Donnerstag folgt dann der sog. Runde Tisch unter Leitung von Prof. Dr. Baurmann. Hier wird über die Akkreditierung einiger Studiengänge sowie Praktika, das Studium Universale und das KuBuS-Programm gesprochen. Es folgen am Freitag Diskussionsseminare, die teilweise vom AStA-Vorstand selbst

geleitet werden. In diesen soll das Thema „Spaß an der Lehre/Didaktik“ sowie über Stipendien und Auslandssemester diskutiert werden. Außerdem bietet Prof. Dr. von Alemann ein Seminar zum Thema „Prüfungswesen“ an. Am darauffolgenden Montag findet ein Streitgespräch zwischen Prof. Dr. von Alemann und einem Kölner Bologna-Kritiker statt. Dienstags schließt die Woche mit einer Podiumsdiskussion an der Vertreter aller Parteien teilnehmen sollen.

### Die Idee

„Es sollen endlich einige Gerüchte aus der Welt geschafft werden“, sagt Akdemir. Dabei gehe es nicht um radikalen Protest gegen sämtliche Re-

fomen, sondern um konstruktive Kritik. Die Woche sei nicht tendenziös ausgerichtet, betont AStA-Vorsitzender Tobias Siewert. „Der Bolognaprozess soll aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und seine Vor- und Nachteile herausgearbeitet werden“ Schließlich gäbe es einige sinnvolle Ziele, die nur einfach nicht gut umgesetzt seien. Der AStA, der die Hauptkoordination übernommen hat, erhofft sich einige praktikable Lösungen zu finden. Wenigstens für Probleme, wie den Mangel an Masterplätzen oder der zu hohe Druck, der auf vielen Studierenden lastet. Dabei sind sie offen für Vorschläge und Hilfe von allen Seiten.

*Selina Marx*



## Umgeschaut. Das war's.

### In Düsseldorf

Samstagnacht, es ist kalt in Deutschland. Es ist kalt in Düsseldorf, kaum über null Grad. Viertausend Besucher stehen sich rund um die Berliner Allee die Beine in den Bauch. Die Nachtresidenz feiert ihren zehnten Geburtstag, hunderte Gäste strömen aus ganz Deutschland nach Düsseldorf um zu gratulieren. Ein Massenspektakel, ein perfektes Terrorziel. Aber nicht an diesem Abend. Die Terroristen haben sich ein anderes Ziel ausgesucht.

Nur wenige Stunden zuvor strömen knappe 2000 Kinobesucher strömen aus dem UFA-Filmpalast am Hauptbahnhof. Der Grund: Kein schlechter Film, auch keine technische Störung, wie das Personal den Zuschauern mitteilte, sondern eine Bombendrohung. Nach dem jeder Popcorn-Krümel hochgehoben wurde, jede Tasche wieder in den Armen seines Besitzers ruht, steht fest: Hier gibt es gar keine Bombe, nicht mal einen herrenlosen Koffer.

Der wurde ja auch schon einen Abend vorher im ICE nach Basel gesichtet. Auch dort fanden sich die Zugreisenden in der Dunkelheit auf einmal frierend auf dem Bahnsteig im Düsseldorfer Hauptbahnhof wieder. Nach neunzig Minuten ging die Reise weiter.

Allerdings nicht lange. Schon am Dienstagmorgen stand der Bahnverkehr rund um die Rheinmetropole wieder still. Mitten in der morgendlichen Pendlerwelle gab es kein Weiterkommen mehr für Bahnkunden mehr. Wieder ein herrenloser Koffer, diesmal wurden jedoch gleich alle Gleise gesperrt. Erst um 9 Uhr trudelten die S-Bahnen und ICEs wieder in den Bahnhof der Landeshauptstadt ein. Folge für den Universitätsbetrieb: Zahlreiche Referate mussten verlegt werden.

### In Deutschland

Deutschland zittert und schlottert – dabei ist noch nicht mal Frost auf den Straßen. Terrorgefahr mitten in Europa! Und dank Google Street View können sich die Attentäter auch ganz in Ruhe ihr Ziel auskundschaften, be-

quem vom Bildschirm aus. Der Reichstag ist übrigens nicht verpixelt.

Sollte er aber, schließlich weiß der Spiegel, dass er ganz oben auf der Liste der Lieblingsziele der Bedrohung aus der nicht-westlichen Welt steht. Innenminister Thomas de Maizière rügte den Spiegel für die Story. „Unverantwortlich“, titulierte der CDU-Mann. Trotzdem ist die berühmte Glaskuppel seit dem Bericht Sperrgebiet: Die Berliner Polizei lässt keine Besucher mehr hinauf. Denn Sicherheit geht vor!

Eine Erkenntnis die ein wenig verspätet wohl auch die katholische Kirche erreicht hat. Der Papst erlaubt Kondome. Allerdings ist der Katalog der moralisch richtigen Anwendungsbedingungen doch recht umfangreich und auch ein wenig kompliziert: Ja, Kondome sind was nützliches, zum Beispiel für männliche Prostituierte, die sich vor HIV-Infektionen schützen wollen. Aber die sind moralisch ja eh schon so verfallen, dass man die auch vor sich selbst schützen muss. Damit die merken, es ist nicht alles gut, was man so tun möchte. Da gilt also: Moralisierung durch Kondome.

### In der Welt

Nicht mehr in Sünde leben: Das wollte wohl auch Prinz William. Er steckte seiner Kate jetzt einen Ring an den Finger. Hat ja auch nur acht Jahre lang gedauert. Immerhin ein Jahr mehr, als die Ehe dauern soll, glaubt man Bischof Pete Broadbent. Der englische Gottesmann hatte sich per Twitter äußerst abfallend über die königliche Familie geäußert – er war beleidigt, dass er nicht persönlich über

die Hochzeitspläne der Royals unterrichtet worden war.

Während England also ein Etat in Höhe von mehreren Millionen für die Hochzeit beiseite schaufelt, schaufelt sich Nachbarland Irland jede Menge Geld vom Festland auf die Insel. Nach Griechenland bricht mit Irland nun das zweite EU-Land zusammen. In Griechenland schmissen die Regierenden Jahrzehnte mit Geschenken für die Bürger umher, in Irland hingegen gehen die Zugeständnisse an Firmen. Kaum ein Land verlangt so niedrige Steuern. Auf diesem wackeligen Untergrund türmen sich meilenhohe Bankgebäude. Nun brechen die Banken zusammen – und der Untergrund soll folgen. Ministerpräsident Brian Cowen kündete am Montagabend Neuwahlen an. Das Parlament soll vorzeitig aufgelöst werden – allerdings erst, sobald die Minderheitsregierung aus Cowens Partei Fianna Fail und den Grünen den neuen Haushalt verabschiedet hat.

Die großzügige Unterstützung der EU-Länder bleibt nicht ohne Folgen. Besonders die niedrige Körperschaftssteuer von 12,5 Prozent entzürnt die Geldgeber, für die eine deutliche Erhöhung schon beschlossene Sache ist. Doch ganz so einfach ist das nicht. erinnert sich jemand an Lissabon? An einen Vertrag, der einfach nicht fertig werden wollte, weil ein Land ungebrochen Widerstand leisten wollte? Im Zusammenhang mit dem wiederholten Referendum der Iren versprach Brüssel den Inselbewohnern keinen Einfluss auf die Steuerpolitik zu nehmen. Ob dieses Versprechen immer noch gilt? Oder gilt eine Bankenkrise als Vertragsbruch?

### **In eigener Sache: Wir suchen Kritiker!**

*Die Redaktionssitzung der Campus Delicti findet jeden Montag um 18 Uhr im Pressereferat (auf der AStA-Ebene) statt. In den ersten 20 Minuten soll in jeder Woche ein Gast zu Wort kommen, unser Blattkritiker. Jeder kann diesen Job übernehmen. Wir freuen uns über ehrliche Kritik und Anregungen. Eine Zusammenfassung jeder Blattkritik erscheint in der Folgeweche neben dem Inhalt.*

# Mitten in der Nacht klingelt das Telefon

## Frauenberatungsstelle hat offene Ohren für Gewaltopfer

*Heute ist der internationale Tag gegen Gewalt an Frauen. Auch in Deutschland spielt das Thema eine wichtige Rolle. Zu Besuch bei der Düsseldorfer Frauenberatungsstelle.*

Wer nachts rund um den Bahnhof durch die Straßen streicht, kennt die Gesichter des Rotlichtmilieus in Düsseldorf. Junge alleinerziehende Frauen mit Kindern, Studentinnen, die Geld benötigen, viele Frauen stammen aus Osteuropa. Doch nicht alle gehen freiwillig dem Beruf nach. Menschenhandel ist kein Thema in Deutschland? Die Mitarbeiterinnen der Düsseldorfer Frauenberatungsstelle könnten da nur mit dem Kopf schütteln.

Mitten in der Nacht klingelt das Telefon. Das Opfer spricht nicht immer deutsch, meist melden sich Polizisten oder offizielle Behörden, die die Frauen irgendwo aufgegriffen haben. Dann wird schnell gehandelt: Die Frau braucht eine Unterbringung, oft auch Kleidung. „Die Opfer sind alle schwer traumatisiert“, erklärt Luzia Kleene, Beraterin für häusliche Gewalt. Seit der Eisernen Vorhang sich geöffnet hat, werden viele Frauen aus Osteuropa nach Deutschland gebracht. Im Jahr 2009 halfen die Mitarbeiterinnen der Beratungsstellen 38 Frauen, die zur Prostitution gezwungen worden. 18 Frauen, die in einer Zwangsehe leben, betreuen die Beraterinnen. Die Liste der Hilfesuchenden setzt sich endlos fort: 350 Frauen wurden Opfer häuslicher Gewalt, 118 Vergewaltigungsopfer, 145 Frauen, die Sexualverbrechen in ihrer Kindheit erlebten, 106 Frauen wurden Opfer von Stalking und Mobbing.



Jede siebte Frau in Deutschland ist seit ihrem 16. Lebensjahr schon einmal Opfer einer sexualisierten Straftat geworden, belegt eine repräsentative Studie des Bundesfamilienministeriums aus dem Jahr 2005. Es sind Statistiken wie diese, es sind Projekte wie die Beratungsstelle, auf die heute aufmerksam gemacht werden soll. Der 25. November ist laut UN-Resolution der Internationale Tag gegen Gewalt an Frauen. Vor fünfzig Jahren ermordeten Befragte des Diktators Rafael Trujillo drei politische Aktivistinnen in der dominikanischen Republik.

### **ASTA-Referate informieren zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen**

In Düsseldorf hängen deshalb heute die Fahnen der Internationalen Organisation „terre des femmes“ (frz.: Erde der Frauen) vor den öffentlichen Gebäuden. In den Zeitungen erinnern große Gedenkanzeigen an Opfer. An der Universität informiert das Frauen- und LesBi-Referat gemeinsam mit der kurdischen Studentenorganisation XYJ. Denn Gewalt an Frauen ist ein Thema, auch in Deutschland.

Drei Viertel der Hilfesuchenden die zur Frauenberatungsstelle kommen, haben

Gewalt im eigenen Haus erlebt. Luzia Kleene betreut die Frauen seit zwei Jahrzehnten und kennt das Phänomen. „Wenn der Täter einmal geschlagen hat, gibt es diese Option einfach“, meint Kleene. Sie betont: Nicht nur Männer, auch Frauen üben Gewalt aus, physisch und auch psychisch. Wenn die Frauen zu Luzia Kleene kommen, hat allerdings meistens der eigene Mann zugeschlagen. Nicht immer kommen Betroffene selbst auf die Beraterinnen zu. Meist alarmieren Nachbarn die Helferinnen oder die Polizei

Ja, es sind vor allem Migrantinnen und eher Geringverdienende die in die Beratungsstelle oder zu Frauenhäusern kommen, bestätigt Kleene die gängigen Vorurteile. „Aber ich glaube es gibt nichts, was davor schützt.“ Laut einer Studie sollen sogar 48-Jährige Akademikerinnen statistisch am häufigsten Opfer von Gewalt werden, erzählt Kleene. Gewalt ist kein Schichtphänomen, bestätigt auch die Studie des Bundesfamilienministeriums. Bei sozial schlechter Gestellten wird allerdings öfter die Polizei benachrichtigt – denn besonders in Mehrfamilienhäusern hören die Nachbarn laute Streitigkeiten schneller. Wer über wenig Geld verfügt oder die deutsche Sprache nicht

gut beherrscht, dem bleiben oft keine Alternativen als das Frauenhaus.

### **Anfang als Studentenprojekt in besetzten Häusern**

Vor dreißig Jahren gründete sich die Frauenberatungsstelle, ein ehrgeiziges Projekt einer Gruppe von Sozialpädagogikstudentinnen. Eine Zeit, in der die Hilfe für unterdrückte Frauen und Gewaltopfer noch vor allem ideologisch motiviert war. An Unterstützung vom Staat war damals noch kaum zu denken. Die ersten Beratungsräume richteten die jungen Studentinnen in besetzten Häusern am Oberbilker Markt, nahe der Kiefernstraße, ein. Heute sind die ehemaligen Arbeiterwohnungen abgerissen. Die Frauenberatungsstelle ist seit 1982 als Verein angemeldet und beschäftigt mit professionell ausgebildeten Mitarbeiterinnen. Die zehn Angestellten sind Psychologinnen, Pädagoginnen und Juristinnen mit therapeutischen Zusatzausbildungen zum Thema Gewalt. Sie arbeiten auf drei Etagen in einem Hinterhof auf der Ackerstraße im Süden von Flingern. Die Beratungsräume sind hell und freundlich gestaltet, Tageslicht statt Neon-Licht erhellt die Gruppenräume, Beratungszimmer und Büros. In den Fluren sind Spielzeug-Ecken für Kinder eingerichtet. Dank eines Aufzugs sind alle Räume auch für Rollstuhlfahrer problemlos zugänglich.

Die Frauenberatungsstelle profitiert von Düsseldorfs ausgeglichener Haushalt. Düsseldorf hat genügend Geld, um die Beratung zu finanzieren. Das Land NRW bezahlt vor allem das Personal, hinzu



Luzia Kleene arbeitet seit 20 Jahren in der Beratung

kommen einmalige Zuschüsse für bestimmte Projekte. „Wir haben einen Vertrag mit mehreren Jahren Laufzeit“, erzählt Luzia Kleene. Das erlaubt Planungssicherheit. Ein Luxus, von dem Projekte in anderen Kommunen nur träumen können. Dort muss gekämpft werden, um jede Stelle, um jede Leistung. Das Krisentelefon der Düsseldorfer Frauenberatung hingegen finanziert sich rein durch Spenden. Von 10 bis 22 Uhr ist dort jeden Tag in der Woche eine Ansprechpartnerin zu erreichen. Circa 3500 Frauen, aber auch sich sorgende Angehörige oder Polizisten nutzen die kostenlose Beratung.

### **Täter können zehn Tage aus eigener Wohnung verwiesen werden**

2002 ist in Deutschland das Gewaltschutzgesetz in Kraft getreten. Das Gesetz bietet der

Polizei mehr Möglichkeiten, bei innererlicher Gewalt einzuschreiten. So dürfen die Beamten die Täter zehn Tage aus der Wohnung verweisen. „Meist sind es auch die Polizisten, die Anzeige erstatten“, berichtet Luzia Kleene. Doch oftmals reagieren betroffene Frauen darauf eher mit Enttäuschung. „Die wollen ja gar nicht, dass ihr Mann in den Knast kommt, der soll auch nicht verurteilt werden, die wollen nur, dass er aufhört“, so Luzia Kleene. Sie erzählt von einem Fall, in dem die Frau dann aus Protest mit ihrem Mann ins Hotel zog. Denn der Verweis gilt, egal ob das Opfer dem zustimmt oder nicht. Oftmals sei die Zeit nach einem solchen Vorfall die schönste für das Paar. Der Täter bemüht sich, ist so lieb und aufmerksam wie sonst nie. „Aber darauf darf man sich nicht ausruhen“, erklärt die Beraterin für häusliche

Gewalt. Sie betreut die Frauen in der gewaltsamen Partnerschaften oft über Monate oder gar Jahre. Das ist auch als Beraterin nicht immer einfach zu verkraften. „Wenn die

Frau trotzdem wieder zum Mann zurückgeht, muss ich halt damit klarkommen, dass ich mir große Sorgen mache“, erzählt Luzia Kleene.

*Jacqueline Goebel*

## **Im Krieg mit den Müllbomben** Christoph Henrichs über die neue Strategie der Terroristen

Dienstagmorgen, ein Seminar. Man ist schon tief in die Materie eingedrungen, da tritt ein Nachzügler herein: „Tschuldigung, ich hatte Probleme mit einem Koffer.“ Reichen die schnecken Studiengebühren-Taschen nicht mehr aus für Reader, Gesetzessammlung und Netbook, müssen jetzt schon Hartschalentrolleys her?

Nein, es geht nicht um seinen Koffer – sondern um ein herrenloses Gepäckstück am Düsseldorfer Hauptbahnhof. Der pendelnde Kommilitone war in die Terror-Falle getappt und kam, wie viele weitere Reisende, in den Genuss von einem komplett gesperrten Hauptverkehrsknotenpunkt. Das bedeutete Umleitungen, Ausfälle und Verspätungen zur besten Arbeitsreisezeit zwischen sieben und neun Uhr – fehlte nur noch der Schienenersatzverkehr, um den Bahnhorror perfekt zu machen.

Läuft man am Montagabend durch die Bahnhofshalle, trifft man auf vier Polizisten, mit Maschinenpistole im Anschlag und wachsamem Blick. Sicher waren auch am nächsten Morgen gleich Beamte vor Ort, die dann schnell das Bombenkommando rufen konnten. Die Truppe entschärfte zum Glück den Inhalt des Koffers. Dafür hätte es allerdings keine Spezialeinheit gebraucht, sondern nur die Männer mit den orangenen Westen, denn in dem Koffer war Müll. Müll!

Perfide, diese Terroristen: Da hat man sie gerade als blutrünstige Sprengstoffattentäter eingeordnet und schon treffen

sie skrupellos den Deutschen an einer völlig ungeschützten, wunden Stelle: Der Bildung. Wir wollen doch lernen, an der Uni, rechtzeitig und pünktlich! Müssen wir etwa jetzt auch bei den kommenden Minusgraden aufs Fahrrad umsteigen, weil Busse und Bahnen zunehmend geräumt werden? Aus Aachen? Mit dem Fahrrad? Wegen Müll?

Doch das Ganze ist pfffig organisiert, denn solche Aktionen treffen den Nerv der Deutschen: Jetzt kann man unverhohlen, im Dienste von Staat und freiheitlicher Demokratie, in fremder Leute Sachen rumwühlen und schnüffeln, jetzt muss man sich nicht mehr für jeden übernervösen, besorgten Aufschrei entschuldigen, denn wir befinden uns im Krieg. Im Krieg mit den Müllbomben. So twittert ein Kölner Juso am Dienstag alarmiert: „Ich sitze in der U-Bahn. Sehe einen Koffer, eine Laptoptasche und ‚ne Plastiktüte. Leider kein Eigentümer sichtbar. Polizei?“, um wenig später erneut der atemlosen Öffentlichkeit mitzuteilen „Neben dem Koffer sitzt nun eine Frau. Sie ist aber erst später eingestiegen. Mann von anderer Seite geht nun an den Koffer. Ist seiner.“

Wir sind schon Papst und Bundestrainer, aber jetzt werden wir auch noch Detektiv und Terrorexperte. Die fiesen Terroristen können sich warm anziehen! Denn der Winter kommt, und sonst erkälten sie sich noch.

*Christoph Henrichs*

# Leserbrief

An den  
ASTA der  
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Universitätsstrasse 1  
Redaktion  
Campus Delicti  
Die Wochenzeitung der HHU  
Jacqueline Goebel

**Betr.:** Ausgabe Nr. 337 / 28. Oktober 2010, Seite 8, Artikel: Der Zurückgebliebene.

Sehr geehrte Redaktion und Frau Goebel,

in ihrem Artikel,

Zitat: „Inwiefern man das noch Meinungsäußerung nennen kann, oder ob es sich um ausländerfeindliche Parolen handelt, ist eine andere Frage.“  
rücken Sie die Meinungskundgabe des Mannes, „Der Zurückgebliebene“, in den Rahmen einer strafbaren Handlung.  
Sie machen es mehr als deutlich. Sie würden lieber das Strafrecht anwenden und die freie Meinungsäußerung des Mannes mit Strafe belegen.

Der Mann kann durchaus vernünftige logische Gründe haben ohne Ausländerfeindlich zu sein. Ein Beispiel: dem Bürger erschließt sich nicht warum die EU beschließt 20 Millionen Afrikaner nach Europa zu holen und diese auf drei Länder zu verteilen, Deutschland, Ungarn und Italien. Vermutlich wird Deutschland den größten Anteil bekommen ca. 10 Millionen. Angesichts der Immigrationsprobleme die wir schon haben ist dieses Vorhaben nicht mehr logisch erklärbar, deshalb wird es auch weitgehend im Geheimen abgewickelt.  
Auf diesem Hintergrund ist es durchaus nachvollziehbar wenn der Mann zu diesem Mittel greift und seine Meinung kundtut.

Die Art wie Sie in ihrer journalistischen Arbeit mit einer Meinungsäußerung umgehen, kann nur als faschistisch bezeichnet werden.  
Gerade für Journalisten gilt es doch, freie Meinungsäußerungen als wichtiges Gut der Demokratie zu schützen. Ihr Artikel macht erschreckend deutlich, Sie würden lieber Strafe anwenden für diese Meinung.

Na wenn das keine faschistische Gesinnung ist!

Vormals hatte Journalismus den Nimbus, gegen aktuelle Politik für Aufklärung und vor allen Dingen kritisch zu berichten und die Wahrheit die hinter den Dingen steckt zu suchen.  
Das haben Sie nicht geschafft!

Das ein Uni die sich nach Heine benennt, ein allzeit kritischer Geist der oft aneckte, einem kritischen alten Mann wegen seiner Meinung das Hausverbot erteilt, dass wäre eines kritischen journalistischen Berichtes würdig gewesen.  
(Die HHU schmückt sich mit Heine, in Laudation wird dessen freier Geist verehrt, aber jeder Feigeist wird konsequent verfolgt und bekommt Hausverbot, der freie Geist hat Hausverbot an der HHU.)

Sie haben in beispielhafter Weise, speichelleckerisch, der HHU Verwaltung für das Hausverbot Beifall gezollt.

Sollten Sie Frau Goebel in ihrem zukünftigen Leben jemals wieder journalistisch tätig werden wollen empfehle ich die Bildzeitung oder den Stürmer, dort werden Sie Karriere machen.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen für ihre journalistische Arbeit ein ‚s‘ schenken. Das können Sie an ihrem Namen anhängen, und so ihre Artikel unterzeichnen mit ‚Goebels‘.

Übrigens, der Göbbels von damals war ein Verbrecher, ab an dessen journalistisches Können und Fertigkeiten kommen Sie bei weitem nicht heran, nur seine dreckige Polemik, sein feiges journalistisches Gift, das haben sie.

In einem freien Staat kann jedermann denken, was er will, und sagen, was er denkt. (Spinoza)

Mit freundlichen Grüßen aber mit Abscheu,  
ein Leser.

reflektieren versucht. Hätten Anwesende den Mann unterstützt, oder wäre ich bei meinen Recherchen auf Sympathisanten an anderen Universitäten gestoßen, so hätte ich auch deren Meinungen wiedergegeben. Das war jedoch nicht der Fall. Trotzdem möchte ich meine Meinung jetzt mit Ihnen teilen. „Der Mann kann durchaus vernünftige logische Gründe haben ohne Ausländerfeindlich zu sein“, schreiben Sie. Ausländerfeindlichkeit ist definiert als „Negative Einstellung gegenüber Ausländerinnen und Ausländern, die von Vorurteilen geprägt ist. Sie werden als Fremdkörper im eigenen Land betrachtet, ausgegrenzt, im Extremfall Opfer von Bedrohung und Gewalt.“ (Quelle: Thurich, Eckart: pocket politik. Demokratie in Deutschland. Neuausgabe 2006. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2006.). Sie haben also das passende Wort gefunden, um die Meinung des Mannes zu beschreiben. Sie ist von Vorurteilen geprägt. Somit ist jedoch ihr Satz inhaltlich falsch: Denn Vorurteile sind nicht logisch. Sie mögen nun erwidern, dass ich die Philosophie des Mannes gar nicht kenne, und deshalb keine Aussagen darüber treffen kann, ob seine Meinung auf Vorurteilen beruht. Natürlich haben Sie da Recht. Jedoch kann ich angeben, dass ich aus den umfangreichen Informationen, die er mir persönlich überreicht hat, schließe, dass seine ablehnende Haltung auf Vorurteilen beruht. Denn der Besagte ist keinesfalls ausländerfeindlich, sondern türkenfeindlich. Alle seine Informationen beruhen auf Statistiken über die Türkei, Aussagen von Türken oder aber religiösen Interpretationen des Korans. Diese Verallgemeinerung und die Verurteilung auf Grund von Vorurteilen verurteile ich durchaus. Was ich aber jedoch wertschätze, ist die Bereitschaft des Mannes, über seine Ansichten zu diskutieren und auch Hintergrundinformationen zur Verfügung zu stellen. Ich schätze seine Bereitschaft zur öffentlichen Diskussion und auch seine Meinungsäußerung.

Doch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass er durch seine auf das türkische Volk fokussierte Kritik auf eine Art und Weise verallgemeinert, die beleidigend ist. Beleidigend für jeden türkischen Studenten an dieser Universität. Ich könnte es also durchaus nachvollziehen, wenn das Rektorat dem Mann Hausverbot erteilt, um sich von diesen Aussagen zu distanzieren. Das ist aber de facto nicht geschehen. Ich weiß nicht, woher Sie diese Information nehmen, denn ich schreibe nichts von einem Hausverbot durch die HHU. Es herrscht kein Hausverbot, die Sicherheitskräfte sind allerdings informiert und dazu angehalten, dem Rektorat Bescheid zu geben, teilte man uns auf Anfrage mit.

Mit freundlichen Grüßen,  
Jacqueline Goebel

## Stellungnahme

Sie zitieren mich mit dem Satz „Inwiefern man das noch Meinungsäußerung nennen kann, oder ob es sich schon um ausländerfeindliche Parolen handelt, ist eine andere Frage“. Es ist eine Frage, die ich in meinem Artikel nicht behandle. Was mein Beitrag wiedergibt, sind die Reaktionen auf dem Campus. Die Aktion des Mannes ist nicht ohne Beachtung geblieben – die anwesenden Studenten stellten Fragen nach der Strafbarkeit der Aussagen. Ich habe versucht, diese Frage zu beantworten und recherchierte Hintergründe zu der Kampagne des Mannes. Wie im Artikel beschrieben, machte der Mann schon an verschiedenen Universitäten auf seine

Meinung aufmerksam – überall reagierten Anwesende mit Entrüstung und unternahmen Versuche, ihn des Platzes zu verweisen; in Münster und Bochum auch durch die Polizei. Aus dem Artikel geht ebenfalls hervor, dass er sich meinen Informationen nach nicht strafbar gemacht hat. Dass sich die Universitäten trotzdem zu einem Hausverbot entschieden, ist eine Tatsache, die ich in keiner Weise gewertet habe. Ihre Kritik, ich gehe mit einer Meinungsäußerung faschistisch um, möchte ich also mit Nachdruck zurückweisen. Der Artikel ist ein Bericht, kein Kommentar. Er enthält keine Wertung, außer dass er die in der Situation auftretende Stimmung zu

## Wie man Künstler wird

## Weil die Jugend nicht nur konsumieren will

Dramatische Szenen spielten sich am Samstag vor dem Eingang der Jazzschmiede ab. Etwa 150 junge Menschen standen vor dem Eingang, der sonst meistens von Herrschaften in Sakko und Abendkleid benutzt wird. „Bitte Platz machen“, ruft der Türsteher, als er die Menschen vor dem Eingang mit der Türe wegdrückt, damit andere das Konzert verlassen können. Zum siebten Mal findet in diesem Jahr das Düsseldorfer Jugend-Kunst-Festival „Düsseldorf ist ARTig!“ statt. Die Besucher stehen am Highlight-Samstag von der Türe bis fast auf die Straße. Einige haben sich schon entschlossen zu gehen. „Kann man denn da nichts machen“, fragt eine Musikdozentin genervt, die extra aus Köln angereist ist um eine Schülerin spielen zu sehen. Der Türsteher ist machtlos. Abwarten und Tee trinken heißt die Devise, die in diesem Fall wörtlich zu verstehen ist, denn im Nebengebäude gibt es tatsächlich Snacks und Getränke. Dort ist nämlich eine parallele Vernissage. Die Künstler sind hier, wie auf dem gesamten Festival, Jugendliche zwischen 15 und 23 Jahren.

### Selbst Kunst machen

Bis Juni mussten sie sich mit einer Idee bewerben, bis November hatten sie Zeit, diese mit Hilfe von Fachkräften umzusetzen. Mittlerweile gibt es die sieben Sparten Musik, Bildende Kunst, Fotografie, Literatur, Tanz, Theater und Film in denen seit den Anfängen 2004 jedes Jahr fünf Monate lang für die Präsentation auf dem Festival gearbeitet wird. Muna Zubi (27) gehört zu den Gründungs-



*The Paper Queens auf der Bühne  
(Bilder: Fabian Kurmann)*

mitgliedern der ARTig-Bewegung. Damals, als sie noch 19 war und Praktikantin im Theater, hat das Kulturamt zum runden Tisch eingeladen. Das etablierte kulturelle Programm wurde von Jugendlichen kaum genutzt. „In dem Alter hat man auch keine persönliche Beziehung dazu“, erzählt Muna Zubi, „und wer hat schon Lust, auf ein Event zu gehen, das als „Hippes Kulturerlebnis“ beworben wird?“ Eine Identifizierung sei wichtig, und so haben die Jugendlichen damals Kunst von Jugendlichen für Jugendliche gefordert. „Die wollten nicht nur fertige Kunst konsumieren. Sie haben gesagt: Wir haben gute Ideen, gebt uns den Raum!“, erklärt Festivalsprecherin Barbara Raff. Bei ARTig wird alles von den Jugendlichen selbst gemacht, auch die Homepage, Infobroschüren und Werbekampagnen. „Dass alles so funktioniert hat, ist ein glücklicher Zufall“, meint Raff, „und ohne die Unterstützung der Vodafone-Stiftung wäre vieles so auch nicht möglich.“

### Mehr als ein Festival

ARTig ist mittlerweile mehr als nur das Festival. Es ist ein Netzwerk entstanden, das auch zwischen den Festivals Möglichkeiten für Engagement in Kunst und Kultur bietet, etwa bei einem Infoabend zum Masterstudium für Kulturwissenschaften, oder als Journalist für Culturevents. Das Klientel reicht von Hauptschülern bis zu Akademikern. „Man ist einfach Künstler. Wer welchen Abschluss hat und wer nach Garath oder Oberkassel nach Hause fährt ist dann egal“, sagt Projektkoordinatorin Zubi. Wer einmal mitgemacht habe, arbeite oft im nächsten Jahr bei der Organisation

mit, oder gebe Workshops. „Das hier ist ein Job, für den man nicht einfach nur so arbeitet“, sagt Zubi.

### Gute Aussichten

Das Konzept scheint aufzugehen. 2004 hatte das Festival nur einen Tag und ein bis zweitausend Besucher. Dieses Jahr geht es über vier Tage und schon am Samstagabend schätzt Zubi die Besucherzahl auf über 3000. Samstag sei die Krönung des Festivals meint sie. In der Broschüre steht zwar es geht bis 1 Uhr und Muna Zubi hofft, dass es dieses Mal auch dabei bleibt. „Ich muss ja auch irgendwann mal schlafen“, sagt sie und lacht.





Zwei Soulsisters

### Künstler Musik:

Marie-Zoe Buchholz hat letztes Jahr schon mitgemacht, damals allerdings beim Tanz. Dieses Jahr tritt sie zusammen mit Freundin Netali Kidane als „Soulsisters“ zum allerersten Mal vor Publikum auf. Den Song „Turned“ haben sie selbst geschrieben, der Beat ist von einem Klassenkameraden. Sie

möchte später gerne etwas im Bereich der Kulturwissenschaft machen. Vorher ist sie aber noch Praktikantin bei ARTig. Das Festival hat ihr viel gebracht. Falls sie eine künstlerische Karriere verfolgen sollte, will sie den Schwerpunkt dank der neuen Erfahrungen nicht mehr auf Tanz, sondern jetzt auf Gesang legen.

### Künstler Kunst:

Annette Günther (20) studiert an der Heinrich Heine- Uni Kunstgeschichte. Auf ihren Fotos sind Menschen in Situationen dargestellt, die mit schwarzer Farbe auf ihren Körper geschrieben sind. Beispielsweise sitzen zwei Frauen auf einer Bank mit einer Mistgabel und ei-

ner Schaufel in der Hand. Auf ihren Dekolletees steht das Sprichwort: „Mit der Gabel ist es eine Ehr, mit dem Löffel erwischt man mehr.“ Inspiriert wurde Annette zu der Arbeit durch ein Foto im Magazin „Elle“. Dass sie dieses Mal mit Fotografie gearbeitet hat, heißt nicht, dass sie sich in ihrem künstlerischen Schaffen auch darauf beschränkt. „Zuerst habe ich die Idee, dann suche ich mir ein Medium, um die Botschaft rüber zu bringen.“ Erfahrungen hat sie schon mit Acryl, Öl, Bleistift, Film und Fotos gesammelt. Modellieren fehlt noch auf der Liste.

Fabian Kurmann

## Sieger der Herzen

Im Bambi laufen Filme, die sonst nirgends zu sehen sind.



Der Eingangsbereich des bambis  
(Bilder: Fabian Kurmann)

Fünf Buchstaben auf gelbem Grund leuchten Filmkunstfans entgegen, wenn sie an der Haltestelle Klosterstraße aussteigen, und sich auf die Nummer 78 des sakralen Verkehrsweges zu bewegen. Das bambi-Kino existiert schon seit den 50er Jahren. Seinen Namen hat es von dem bekannten Kinderfilm mit dem kleinen Reh und der traurigen Szene, in

der die Mutter von einem kaltblütigen Jäger erschossen wird. Warum ausgerechnet dieser Name, kann Kinoleiter Jürgen Boshold nicht sagen, aber warum er klein geschrieben wird. „Damals hat man beschlossen, um rechtliche Konflikte mit Walt Disney zu vermeiden, den ‚bambi‘ mit kleinem b zu schreiben.“

### Die meisten sind Stammkunden

Das bambi hat, wie auch das Metropol (letzte Ausgabe) zwei Säle. Der kleine hat 70, der große 125 Plätze. Die sind zurzeit auch gut besucht. „Kinozeit ist Herbst und Winter“, erklärt Boshold, „da laufen dann auch die guten Filme an.“ Filmverleiher achteten nämlich auch darauf, wann sie einen Film zeigen. Erfolgversprechende Filme, wie aktuell der siebte Harry Potter, werden erst gezeigt, wenn es auf Weihnachten zugeht. So etwas würde in diesem Kino aber ohnehin nie laufen, gibt Boshold zu bedenken, denn das Publikum hier ist ein anderes als im Multiplex. „Schauen sie sich doch an, wer hier herkommt“, meint er, als plötzlich die Türe des großen Kinosaals aufgeht und die Zuschauer Richtung Ausgang strömen. Fast jeder zweite hat graue Haare. Ein zwei Quotenjugendliche sind dabei, aber die Best Ager, also Herrschaften ab 50, sind deutlich in der Überzahl.

Ein bisschen Sorgen macht das Jürgen Boshold schon, ob das Publikum denn auch nachwächst. Der studentische Anteil habe in letzter Zeit merklich abgenommen.

### Filme, die es sonst nirgends gibt

„80 Prozent sind Stammkunden aus Neuss, Grevenbroich und sogar Köln“, berichtet der Kinoleiter. „Sie kommen hierher, weil wir Filme zeigen, die sonst nirgends laufen, jedenfalls nicht in der näheren Umgebung. Eine weitere Besonderheit des bambis ist, dass es ein ebenerdiges Kino ist. „Das ist natürlich gut wegen der Barrierefreiheit, aber auch wenn man hier arbeitet, ist es angenehm, dass man noch etwas von der Welt draußen mitbekommt. Die anderen Kinos liegen meistens im Keller“, erläutert Boshold.

Jürgen Boshold ist der einzige Angestellte, der hier nicht studiert. Acht bis zwölf Leute verdienen sich hier im Nebenjob etwas Geld. „Das

macht natürlich mehr Spaß, als im Supermarkt Regale einzuräumen“, meint Boshold, außerdem kommen Mitarbeiter umsonst in alle Filmkunstkinos der Stadt. Auch er selbst macht den Job nebenberuflich. Eigentlich ist er Beamter, im Moment aber in der Elternzeit. Wie alle anderen ist er über sein Interesse an Filmen zum Kinojob gekommen. Mittlerweile hat er privat aber kaum noch Zeit für Kino.

## Geldmacherei und Piraten

Während die Medienbranche wegen Filmpiraterie immer wieder in helle Aufregung gerät, bleibt Boshold entspannt: „Das betrifft uns nicht so. Unsere Filme findet man weniger im Internet,

eher Blockbuster.“ Und was er dazu sagt, dass der letzte Teil von Episoden, wie Harry Potter oder die Twilight-Serie jetzt in zwei Teilen erscheinen? „Das halte ich für Geldmacherei. Aber ist auch verständlich: Das ist der letzte Teil und danach ist es vorbei“, meint Boshold.

Der Begriff „ganz großes Kino“ wird mittlerweile leider inflationär verwendet. Für Jürgen Boshold trifft das aber nur auf Filme zu, die etwas Neues bringen. Einer der letzten war Avatar – nicht wegen der Story, aber wegen der 3D-Technik. „Ich habe gestaunt, wie ein kleines Kind“, sagt der erwachsene Mann und lehnt sich zurück an eine Wand mit Bambi-Motiv. Die Fähigkeit zu staunen hat er sich bewahrt.

Meist hinter dem Tresen: Jürgen Boshold



## Filme von A-Z Acht Frauen

Regie: Francois Ozon  
Hauptdarstellerinnen: Catherine Deneuve, Isabelle Huppert u.a.

Suzanne kommt nach einem Jahr am britischen College wieder ins französische Zuhause. Es ist Weihnachten und es soll gefeiert werden. Sie wird herzlich begrüßt, von ihrer Großmutter im Rollstuhl, von ihrer Pelz tragenden Mutter, von ihrer quirligen kleinen Schwester, von der dicken afrikanischen Haushälterin. Weniger herzlich von ihrer verbitterten keuschen Tante und dem neuen bildhübschen Dienstmädchen. Das wären dann schon mal sieben Frauen. Wo ist der Vater?, heißt es dann bald. Er schläft noch, warum schläft er denn so lange? Bald geht man zu ihm hoch, man findet ihn, tot, mit einem Messer im Rücken.

Ab diesem Zeitpunkt ist an Weihnachten nicht mehr zu denken. Es wird ermittelt. Ist der Mörder möglicherweise noch im Haus? War es womöglich eine der

Frauen? Jede hätte ihr eigenes Motiv: Hinter der Fassade, so merkt man bald, sind alle diese Frauen - so unschuldig sie auch ausschauen mögen - getrieben von Neid, Gier und Rachsucht. Und sie haben Geheimnisse, große Geheimnisse. Eine kann plötzlich wieder gehen, eine andere ist schwanger, eine lesbisch, und eine weitere leider immer noch Jungfrau. Und dann taucht auch die achte Frau auf, die berühmte Schwester des Ermordeten, eine ehemalige Striptease-Tänzerin aus Paris. Was hat sie zu verbergen?

„Eigentlich ist es wie in einem Kriminalroman“, fasst es die jüngste Tochter des Toten bald zusammen. „Eine von uns sagt nicht die Wahrheit und sie ist die Mörderin. Was ihr hilft sich zu verstecken, ist, dass die anderen auch lügen, aber aus anderen Gründen als dem Mord.“

## Ausleihbar in der ULB

Mit „Acht Frauen“ adaptierte Regisseur Ozon das Theaterstück „Huit Femmes“ von Robert Thomas - und das merkt man dem Film an. Hier werden alle Register des Theaters gezogen: sieben Frauen und ein toter Mann auf einem einsamen Grundstück. Die Telefonleitungen durchschnitten, das Haus eingeschneit. Und natürlich wird gesungen. Es wird getanzt. Alle acht Frauen geben ihren persönlichen Chanson zum Besten. Diese Gesangs-Einlagen sind das Einzige, was „Acht Frauen“ mitunter etwas anstrengend macht. Ansonsten ist dieser Film ein fröhlicher Spaß, ein spannender Krimi und melancholischer Chanson mit einigen der berühmtesten Schauspielerinnen Frankreichs - bunt, vergnugend und sehr französisch.

Sophia Sotke

## Douglas Adams: **Der tiefere Sinn des Labenz**, Hamburg 1992

### *Castrop-Rauxel, das*

Wehmütiges, beim zufälligen Hören eines alten Liedes aufkommendes Gefühl, die falsche Frau resp. den falschen Mann geheiratet zu haben.

Willkommen im „Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle“. Dieses Wörterbuch erklärt sich am besten von selbst.

### *Düssel, der*

Jemand, der ein Spezial-Zubehörteil verwendet, um das Sofa zu saugen.

In diesem Lexikon der etwas anderen Art werden, wie der Titel verspricht, Gegenstände und Gefühle beschrieben, für die es bisher noch keinen Namen gibt. Wie zum Beispiel:

### *Lausitz, das*

Unbestimmtes, unbehagliches Gefühl, das sich einstellt, wenn man auf einem Stuhl oder einer Klobrille Platz nimmt, der bzw. die noch ein bisschen warm vom Hintern desjenigen ist, der vor einem darauf gegessen hat.

Das Prinzip ist ganz einfach: Der Autor sammelte viele unbenannte Gegenstände und Gefühle und versah sie mit den Namen von Städten, Flüssen und Gegenden in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

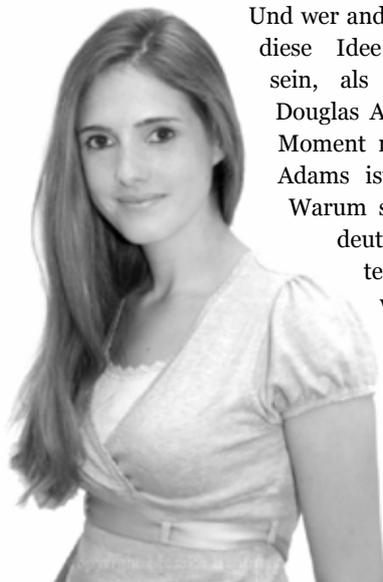
### *Ulm, das*

Die von einem -> Schwäbisch-Hall verursachte Panik.

### *Schwäbisch-Hall, das*

Eine dieser Flughafenansagen, von denen man nur die Hälfte versteht. (s.a. -> Ulm)

Und wer anders sollte auf diese Idee gekommen sein, als der geniale Douglas Adams?! Aber Moment mal, Douglas Adams ist Engländer. Warum sollte er also deutsche Städtenamen verwenden?



**Sophias Welt**

### *Willich, der*

Ein Mensch, der sich jedesmal, wenn Nahrungsmittel auf eine beliebige Anzahl von Personen verteilt werden, das überzählige Stück nimmt.

Nein, Douglas Adams hat natürlich keine deutschen Ortsnamen verwendet. Die Original-Ausgabe erschien 1990 unter dem Namen „The Deeper Meaning of Liff“ - dafür verwendete Adams natürlich britische Städtenamen. So wie...

### *Happas (n.)*

The amusement caused by password photos. ...und...

### *High Limerigg (n.)*

The topmost tread of a staircase which disappears when you're climbing the stairs in darkness.

Irgendwann vor 1992 begann jemand das Buch ins Deutsche zu übersetzen, ein gewisser Sven Böttcher.

### *Fulda (Adj.)*

Bemüht, aufgeweckt zu wirken, obwohl man eine schlaflose Nacht hinter sich hat. Über diesen Sven Böttcher erfährt man in den „Zwischenworten“ zu „Der tiefere Sinn des Labenz“ so einiges. Da heißt es, er verpasse seinen Abgabetermin beim Verlag um mehr als ein Jahr, aber wuppertal sei er deshalb noch lange nicht.

### *Wuppertal (Adj.)*

Nicht mehr so überzeugt, dass man die Schwierigkeiten, denen man sich opti-

mistisch gestellt hat, auch tatsächlich meistern kann.

Außerdem heißt es da, Sven Böttcher sei mit einer kleinen Holzente an einer Leine bei einer Autorenlesung aufgetaucht,

habe sie hinter sich hergezogen und außerdem noch eine Schülpe getragen. Das könne der Verlag nicht billigen.

### *Schülpe, die*

Die blaue, dünne, knitterige Not-Badekappe, die man in Freibädern kaufen muss, wenn der Bademeister schlechte Laune hat.

„Der tiefere Sinn des Labenz“ ist ein Buch zum Stöbern, ein Buch zum Schmunzeln, ein Buch zum laut Auflachen. Nicht jeder mag den Humor dieses Lexikons teilen, doch mit Sicherheit findet jeder im „Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle“ mindestens einen Gegenstand und ein Gefühl, das er sehr genau kennt und für das er bisher noch keinen Namen hatte. Gut also, dass es das „Wörterbuch der bisher unbenannten Gegenstände und Gefühle“ gibt. Die Welt wäre zwar auch ohne dieses Buch ausgekommen, hätte aber sicherlich nicht so viel zu lachen gehabt.



			6	2			5
9			7			1	
2				3			
5		7					2
		1		4		8	9
		3			9		
				7		6	
	5			1			
						8	1

# Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

Allgemeiner Studierendenausschuss  
der Heinrich-Heine-Universität



## Der AStA lädt ein...

zur

# VOLLVERSAMMLUNG

1. Dezember 2010  
13 Uhr | Hörsaal 5C

**Vorlesungsfrei!**

Worum es geht? Um die aktuellen Projekte des AStA, vor allem um die im Dezember stattfindende kritische Bologna-Woche, die neuen Vorlesungszeiten und Semesterticketpreise.

Du bist kontaktfreudig? Wir auch!

Gebäude 25.23 UI | Tel. 0211. 81 13172 |

[vorstand@asta.uni-duesseldorf.de](mailto:vorstand@asta.uni-duesseldorf.de) | [asta.uni-duesseldorf.de](http://asta.uni-duesseldorf.de) | [facebook.com/astaHHU](https://facebook.com/astaHHU) |

Sprechzeiten Mo+Di 12-14 Uhr | Mo 18-20 Uhr | Mi 12-15 Uhr | Do 14-16 Uhr | Fr 9-14 Uhr |

Aktuelle Infos findest du auch auf der AStA-informiert-Seite in der Campus Delicti |

**Donnerstag, 18.11.**

Frauenreferat: Essay- und Filmabend im Virginia's Café, 18h, AStA-Geb. 25.23  
Musik trifft Kunst: Artful Sound, 21h, Pretty Vacant Mertensgasse 8

**Freitag, 26.11.**

Filmfest der HHU: Finale in der Black Box, ab 18h, Schulstr. 4  
Party: Fachschaft Kunstgeschichte, 21h, SP-Saal

**Samstag, 27.11.**

Theater: Vampires of the 21st century oder Was also tun?, 20h, FFT Jutta, Kaser-  
nenstr. 6  
Party: Old School & House Classics, 20h, Lustwandell, Ratinger Str. 23

**Sonntag, 28.11.**

Exkursion vom Studentenwerk: Besichtigung der WDR-Studios in Köln, ab  
10.45h, Anmeldung bei interkult@studentenwerk-duesseldorf.de  
Kunst/Mode: Istanbul Fashion, 11-17h, Ausstellung im Museum für Angewandte  
Kunst, An der Rechtsschule, Köln

**Montag, 29.11.**

Konzert: Born Ruffians, 21h, zakk, Fichtenstr. 40  
Kino: Der letzte schöne Herbsttag, 21.30, Metropol, Brunnenstraße

**Dienstag, 30.11.**

Exkursion vom Studentenwerk: Besichtigung des Druckhauses der Rheinischen  
Post, ab 19.40h, Anmeldung bei interkult@studentenwerk-duesseldorf.de  
Career Service: Unternehmenspräsentation der gi group, 13h st., Geb.22.01.HS2B  
Local Heroes: Konsolenabend, ab 19h, SP-Saal

**Mittwoch, 01.12.**

FIMUR-Ringvorlesung: Altersphantasien: Von Jugend an ein Greisenherz - Die  
Qualität des Alters in der mittelalterlichen Biographie, 17-18h, Geb. 23.21.HS2F



**Leckerbissen**

**Sonntage**

Den siebten Tag der Woche kann man gemütlich zu Hause verbringen. Wer sich an herbstlichen Sonntagen aber nach etwas Abwechslung sehnt, dem seien die Exkursionen mit dem Studentenwerk empfohlen. An diesem Wochenende geht es nach Köln in die WDR-Rundfunk- und Fernsehstudios. Abfahrtszeit ist 10h45, der Treffpunkt wird bei der Anmeldung bekannt gegeben. Einfach eine E-Mail an interkult@studentenwerk-duesseldorf.de schreiben.

**Herbsttage**

Schon mal als Paartherapeut versucht? Nein? Claire und Leo bräuchten wirklich Hilfe. In Robert Westhoffs („Shoppen“) neuen Film „Der letzte schöne Herbsttag“ geht es um nicht mehr und nicht weniger als das Beziehungs-Chaos eines deutschen Mitzwanziger-Pärchens. Wer sich an den schönen Tagen dieser Jahreszeit also nach einer Beziehung sehnt, schau dich also vorher diesen Film an. In vergnüglichen Episoden lässt Westhoff seine beiden Protagonisten durch den Liebes-Alltag wandeln und beschert seinem Publikum einem amüsanten Kinoabend. Zum Beispiel am Montag um 21h30 im Metropol auf der Brunnenstraße.

**Konsolenabende**

...können jetzt auch auf dem Campus verbracht werden. Am Dienstagabend trifft man sich in gemütlicher Runde im SP-Saal, wenn die Local Heroes zum Konsolenabend rufen. Einlass ist ab 19h, los geht's dann, wenn genügend Konsolen anwesend sind.

Sophia Sotke